

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **86 (1941)**

Heft 35

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Fenster abdichten
gegen Zugluft, Kälte und Regen

mit Original
SUPERHERMIT

SUPERHERMIT AG. ZÜRICH, Schmidhof, Telefon 34.204

Basel, Güterstrasse 91
Telephon 4 90 52
Bern, Bundesgasse 24
Telephon 3 80 60
St. Gallen, Merkatorium
Telephon 2 13 77
Luzern, Zürichstrasse 85
Telephon 2 01 82
Platzvertretungen überall

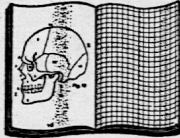
Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim **AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.**



bearbeitet v. **Hs. Heer, Reallehrer**

Primarklassen, sowie untere Klassen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück
1—5 Expl. Fr. 1.20
6—10 „ „ 1.—
11—20 „ „ —.90
21—30 „ „ —.85
31 u. mehr „ „ —.80
An Schulen Probeheft gratis

Es gibt nicht so viele Tage im Jahr, wie der Mann am Kinn hat Haar!

Und da die unschönen Stoppeln Tag für Tag zum Verschwinden gebracht werden müssen, ist es nützlich, ein Instrument zu benutzen, das diese Arbeit auf rationellste und bequemste Art erledigt. Der „Barfheid Nr. 1“, der elektrische Trockenrasierapparat

Rabaldo
SUPER

ist auch für Sie geschaffen worden und wartet im nächsten Fachgeschäft darauf, von Ihnen unverbindlich ausprobiert zu werden.

Fabrikant: **RABALDO GmbH. — Nüscherstr. 30 — Zürich**

Margarete Soyka akademisch diplomierte Gesangspädagogin, langjähr. Assistentin von Prof. A. Cairati, erteilt Gesangsunterricht an Anfänger und Fortgeschrittene, sowie Atem- und Sprechunterricht zur Behebung von Sprachstörungen. **Zürich 6, Huttenstr. 43, Telefon 8 14 60.**

Erdbeerpflanzen

milbenfrei

gemacht durch Spezialgasverfahren. Bewährte Massensorten und viele Neuheiten in starker Ware. Verlangen Sie beschreibende Gratis-Sonderliste mit Kulturangaben, auch Hauptpreisliste.

Zulauf **Widder**
BAUMSCHULE
Schinznach-Dorf

Dr. med. Adrienne Kägi

Augenärztin. Exakteste Brillenbestimmung. Augenunfälle. Bahnhofstr. 38, Zürich 1. Anmeldg. erwünscht.



Vertrauenswürdig?

Hat man zu einem nervösen, gehezten Geschäftsinhaber Vertrauen? Wer gute Nerven hat, erweckt Vertrauen — hat Erfolg. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinleceithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: **Gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe u. Schlaflosigkeit.**

Dr. Buer's Reinleceithin
für körperliche und geistige Frische

Erhältl. in Schachteln v. Fr. 2.25, 4.—, 5.75, 9.75 (Kurpackg.) in Apotheken.

Generaldepot: **City-Apotheke von Salis - Zürich**
Löwenstrasse 1



Rasch und sauber heilen Wunden wenn mit **FIXOSAN** verbunden

Der neue **Schnellverband**

Selbsthaftend
Wasserfest
Luftdurchlässig Antiseptisch

Erhältlich in:
Apotheken, Sanitätsgeschäften
und Drogerien. **APPLICA S.A. USTER**

Versammlungen

- LEHRERVEREIN ZÜRICH. Lehrergesangverein.** Dienstag, 2. Sept., 18 Uhr, Hohe Promenade: «Agnus Dei», von Ernst Kunz.
- Lehrerturnverein.** Montag, 1. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Allgemeines Training, Grosser Ball, Spiele. Leitung: Dr. Leemann. Kollegen, Verweser und Vikare sind herzlich eingeladen, an unsern Übungen teilzunehmen.
- Lehrerinnen.** Dienstag, 2. Sept., 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: Lektion Unterstufe. Leiter: Herr Graf. Nachher Zusammenkunft in der «Waag».
- Pädagogische Vereinigung.** Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 1. Sept., 17.15 Uhr, im Hause Hirschengraben 42 (Schulzimmer): Thema: Bereinigung aller Wünsche und Vorschläge zur Aufstellung von Grundsätzen für die Umgestaltung der Rechenbücher. Bitte die verschiedenen Rechenbücher nochmals mitzubringen! Leiter: Dr. Moor.

DORA WYSS ALTISTIN

Konzert, Unterricht, Oratorium, Lied, Oper, deutsch, französisch, italienisch.

Zürich 7, Minervastrasse 46, Telefon 43470.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

1 Harmonium

5 Oktaven. Marke Estey. Preis Fr. 380.—. Anfragen sind zu richten unter Chiffre SL 864 Z an Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Dieses Feld kostet
nur Fr. 10.50

+ 8% Kriegszuschlag

Kleines Landinstitut für Jünglinge, in der französischen Schweiz, sucht auf Mitte Oktober einen

jungen Lehrer

intern. (Kost, Logis und Wäsche). Bewerber muss seriös und mit allen kaufmännischen Unterrichtsfächern vollständig vertraut sein sowie bei der Ueberwachung mithelfen. Familienleben. Gelegenheit, sich in der französischen Sprache zu vervollkommen. Offerten mit Saläransprüchen unter Chiffre SL 863 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

- Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 1. Sept., 17.30 Uhr, Kapell: Zwischenübung: Training, Spiel. Wir laden alle herzlich ein, unsere Zwischenübungen recht zahlreich zu besuchen.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 1. Sept., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Training für das Sportabzeichen. Spiel. Leitung: Paul Schalch.
- Pädagogische Vereinigung und Lehrergesangverein.** Freitag, 5. Sept., 17.30 Uhr, Singsaal, Grossmünster: Einführungskurs in die Tonika-Do-Methode. Wir erwarten viele Kollegen und Kolleginnen.
- Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 4. Sept., 17.15 Uhr, im Beckenhof: K. Bühler: Ziele und Wege der Psychologie des Kindes. Bitte, Lieder und Verse aus dem Stoffgebiet «Frühling» mitbringen.

BASELLAND, Lehrerturnverein. Uebung Samstag, 6. Sept., 14.30 Uhr, in Muttenz: Knabenturnen. Anmeldung für Sportabzeichen (20. September).

HORGEN, Lehrerturnverein des Bezirkes. Uebung, Freitag, den 5. Sept., um 16.30 Uhr, bei günstigem Wetter auf dem Sportplatz Allmend, sonst in der Rotwegturnhalle Horgen: Knabenturnen 2. Stufe und Spiel.

WINTERTHUR, Lehrerturnverein. Lehrer: Montag den 1. Sept., 18 Uhr, Knabenschulturnhalle: Knabenturnen 3. Stufe: für Interessenten letztes Training für die Sportabzeichenprüfung vom 6. Sept., 14 Uhr, Sportplatz Deutweg. Besprechung der Bergturnfahrt.

Lehrerinnen: Freitag, den 5. Sept., 17.15 Uhr: Lektion 2. Stufe; Frauenturnen; Spiel.

L.T.V. Andelfingen. Dienstag, den 2. Sept., 18.15 Uhr: Uebung in der Turnhalle Andelfingen. Es sind auch alle Verweser herzlich eingeladen.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ferien am Genfersee Erholung und Ertüchtigung in einem **Töchterpensionat Des Alpes in La-Tour-Vevey**

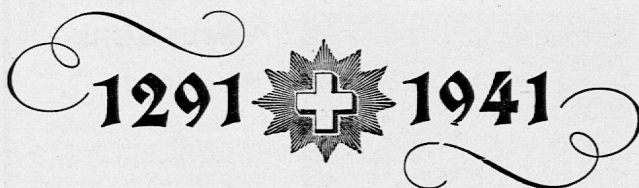
Unterricht, Nachhilfe, Examenvorbereitung. Alle gewünschten Fächer: Französisch (Hausprache), Englisch, Italienisch, Handel usw. Seebäder, Tennis, herrliche Spaziergänge usw. 10 % Lehrerrabatt auf den Tagespreisen.

KNABENINSTITUT OBERÄGERI

Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause. Leitung: Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30-jähriger Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich**, Gessnerallee 32.



Gang lueg d'Heimet a!

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien, Weekend und Schulreisen

Appenzell

Appenzell

Gasthof Säntis

Heimeliger Gasthof am Landsgemeindeplatz. Sonnige Lage. Idealer Ferienaufenthalt. Spezialpr. f. Schulen und Vereine. Prospekt verl. J. Heeb-Signer.

Schaffhausen

Alkoholfreies Restaurant Randenburg - Schaffhausen

Bahnhofstrasse 60, Telefon 6 51 (5 34 51). OF 266 Schöne Freiterrasse. Pauschalarrangement für Schulen.

Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften. **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 927302. F. Pfenniger.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschafften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telefon 27227 In der Nähe des Zoolog. Gartens
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telefon 64214

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telefon 34107

Inhalt: Einladung zur Delegierten- und Jahresversammlung in Freiburg — Hochgebirge im Mittag — Schweizerisches, Zeitgenössisches und Pädagogisches im Leben und Werk des Paracelsus — Ein unbekannter Schriftwechsel Herbart-Pestalozzi aus dem Jahre 1803 — Pädagogische Rekrutenprüfungen, IV — Eine Glassammlung und ihre unterrichtliche Auswertung Die Altstoffwirtschaft — SAFU: Drei schweizerische Fischerei-Filme — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich — † Alfred Lüscher, Bezirkslehrer, Zofingen — SLV

Schweizerischer Lehrerverein

Einladung

zur

Delegierten- und Jahresversammlung

Samstag und Sonntag, den 13. und 14. September 1941,
in Freiburg.

Tagesordnung:

Samstag, den 13. September 1941.

- 14.00 Führungen durch Freiburg nach Spezialprogramm.
- 15.30 Ehrung von Pater Girard: Kranzniederlegung vor seinem Denkmal, mit Ansprache von Prof. Dr. Hans Stettbacher.
- 16.00 Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Rathaus.
- 19.00 Nachtessen in den Quartieren.
- 20.30 Abendunterhaltung im «Theater Livio».

Sonntag, den 14. September 1941.

- Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes.
- 10.00 Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in der neuen Universität. Reden von Mgr. Dr. Marius Besson über «Fribourg, la ville des ponts» und Prof. Dr. G. Bohnenblust über «Freundschaft in der Freiheit».
- 12.30 Bankett im «Freiburgerhof».

Preis der Teilnehmerkarte Fr. 18.—. Die Teilnehmerkarten für die Delegierten sind von den Sektionsvorständen unter Beilage eines namentlichen Verzeichnisses bei Herrn Max Helfer, Oberlehrer, Gambach 27, Freiburg, zu bestellen. Sie werden den Delegierten mit der Quartierkarte durch die Sektionspräsidenten zugestellt.

Auszahlung der Reiseentschädigung durch den SLV gegen Abgabe der Karte am 13. September im Gebäude der Basler Lebensversicherung («Bâloise», gegenüber Bahnhof) von 12.00 an.

Weitere Teilnehmerkarten für Mitglieder, die den Veranstaltungen beizuwohnen wünschen, sind bis zum 6. September bei Herrn W. Moser, Bankbeamter, 45, chemin des Grottes, Freiburg, zu bestellen.

Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins.
Organisationskomitee der Sektion Freiburg.

An die Delegierten und übrigen Mitglieder des SLV!

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Tagungen in Freiburg, geplant schon für 1940, können in diesem Jahr dank günstigerer Umstände durchgeführt werden. Es ist das erste Mal in seiner bald hundertjährigen Geschichte, dass der Schweizerische Lehrerverein in Freiburg seine Versammlungen abhält. Wir betrachten es wie ein Symbol der Verständigung. In diesem Sinne werden auch die beiden Redner an der Jahresversammlung sprechen, die in der vor kurzem eingeweihten neuen Freiburger Universität stattfinden wird. Wir hoffen, dort auch recht viele Kollegen der mit uns befreundeten Société pédagogique de la Suisse romande begrüßen zu können, so dass wieder etwas wie ein Schweizerischer Lehrertag sich abspielen wird.

Die Delegiertenversammlung vom Samstag, 13. September, die laut Statuten für die Mitglieder öffentlich ist, hat neben den üblichen Jahresgeschäften vor allem die Frage einer Statutenrevision zu behandeln; durch sie soll ein regelmässiges Funktionieren der Vereinsgeschäfte auch für die nächsten Jahre gewährleistet werden.

Für den Zentralvorstand, wie auch für die kleine Sektion Freiburg des SLV wäre es eine besondere Freude, wenn ausser den Delegierten aus den Sektionen noch eine grosse Zahl weiterer Mitglieder von nah und fern dem Rufe nach der Saanestadt Folge leisten würde.

Der Zentralvorstand des SLV.

* * *

Liebwerte Kolleginnen und Kollegen!

Es ist für die Sektion Freiburg, eine der kleinsten des SLV, eine besondere Ehre, die Delegiertenversammlung beherbergen zu dürfen. — Wir haben uns freudig bemüht, Ihnen den Aufenthalt in unserer Stadt angenehm und heimelig zu gestalten. Viele von Ihnen haben eine weite Fahrt bis zu uns; wir sind aber überzeugt, dass Sie sie nicht bereuen werden.

Freiburg, die alte Zähringerstadt, erwartet Sie, werte Delegierte, aber auch weitere Kolleginnen und Kollegen zu den Septembertagungen in ihren ehrwürdigen Mauern! Sie wird, rühmlicher Tradition gemäss, Ihnen in gastfreundlicher Weise ihre Schönheiten und Eigenheiten zu erschliessen versuchen.

Herzlichen Gruss und freundlichen Willkomm entbietet

Die Sektion Freiburg.

Hochgebirge im Mittag

*Turmhohe Sonnenküsten,
Dampfend von blauen Kraterseen!
Reich seliger Götterfürsten,
Zeitlos ob allem Geschehn!*

*Wie sie auf silbernen Wolkenstühlen
Zechen, bekränzt die Stirn!
Sich am Mittagsquell kühlen
Unter dem schweigenden Firn!*

*Gross zieht ein Zug Tauben Kreise,
Heiliges Blau scheidet ihr Silberkiel,
Graue Sagenwand trauert leise
In das verlorene Spiel.*

*Heimlich in Kammern von Eise
Läutet die Spule von Glas,
Sehnsucht, Schicksal, Zauberweise?
Weiss keiner was!*

Martin Schmid.

Schweizerisches, Zeitgenössisches und Pädagogisches im Leben und Werk des Paracelsus

Paracelsus wurde als Sohn eines schwäbischen Adligen und einer Hörigen des Klosters Einsiedeln, Els Ochsner, im Sihlgebiet, am Hang des Etzels, geboren. In dieser Herkunft liegt wohl ein Teil seines Schicksals begründet. Er ist in starke soziale Spannungen hineingewachsen, ähnlich wie Pestalozzi, und das Erlebnis dieser Spannungen mag ihn für manche herkömmliche Einrichtung misstrauisch gemacht haben. In der Heimat seiner Mutter hat er jene «Notdurft des Lebens» kennengelernt, die in seinem Lebenswerk eine so grosse Rolle spielt. Er sah, wie die harte Lebenswirklichkeit zur Anstrengung zwingt und zur Entwicklung der Gaben, die dem Menschen zuteil geworden sind. Diese Notdurft bestimmt auch die Behandlung des Menschen: *das* muss dem Hilfsbedürftigen geboten werden, was er wirklich braucht. In der Einfachheit des Waldtales mag Paracelsus die Bedeutung jener Armut erkannt haben, die zur Anstrengung führt, und wiederum hat da wohl auch jene Volksverbundenheit ihre Wurzeln, die ihn volkstümliche Heilmittel kennen und anerkennen liess. Dem Heimaterlebnis mag auch die Ursprünglichkeit seines Wesens zu danken sein.

Er ist Arzt geworden, wie sein Vater es war; aber er hat eigene Wege eingeschlagen und neue Bahnen gewiesen. Man hat ihn einen Mann der Gotik genannt, aber die Gotik ist zu seiner Zeit vorüber; sein Werk ist auch viel zu ungestüm, um als gotisches Werk gelten zu können. Viel eher ist es ein Mann der Renaissance, mit der er während seiner Studien und Reisen in Italien in Berührung gekommen sein mag. Mit dem Geist der Renaissance stimmt seine Gegenwartsfreudigkeit, seine Unmittelbarkeit, sein Selbstbewusstsein und sein Forschereifer weit eher überein.

Die Wendung zum Humanismus hat er nicht mitgemacht; er ist nicht Gelehrter geworden, im Gegenteil, der blossen Gelehrsamkeit begegnet er mit grösstem Misstrauen. Wie sein um zehn Jahre älterer Zeitgenosse Rabelais ist er kritisch eingestellt gegenüber allem, was nur Kommentar zu Kommentaren ist. Er ist der Feind alles gelehrten Dünkels. Basel hält ihn

nicht, wie es Erasmus gehalten hat. Er wagt es, von der Gelehrtensprache, dem Latein, abzugehen; seine «Cheirurgia» hat der «Waldesel von Einsiedeln», wie einzelne Gegner ihn nannten, in seiner Muttersprache vorgetragen. Als Arzt ist er der eigentliche Begründer der Wundarznei geworden, die zu seiner Zeit zumeist den Badern überlassen blieb.

Als Arzt hat er aber auch eine Lehre vom Menschen entwickelt, die uns hier besonders interessiert. Die Welt ist der Inbegriff der Wunderwerke Gottes; der Mensch aber ist das schöpferische Endglied des göttlichen Offenbarungsprozesses. Er ist aus der Welt geschaffen; als ein Bild dieser Welt aber ist er irdischer und himmlischer Abkunft. Paracelsus unterscheidet gewissermassen drei Schichten im Wesen des Menschen: ein Göttliches, ein Siderisches — den Gestirnen Verhaftetes — und eine vergängliche Wesenschicht, den *limus terrae*, der wieder der Erde verfällt. Er braucht dabei einen Ausdruck, der bei Pestalozzi oft wiederkehrt: «Kot der Erde». Damit der Mensch seine Bestimmung erfüllen könne, bedarf er des «Lichtes der Natur». Das ist ein göttliches Licht, dem Menschen für die Notdurft des Lebens verordnet. Das leibliche Begehren ist es, das den Menschen dem Licht der Natur zuführt. Der Mensch bedarf der Naturerkenntnis wie der Gotteserkenntnis, damit er voller Mensch werde und als Mensch lebe. Auch das Wissen im Menschen geht von Gott aus, «wie die Kraft im Weinstock»; dem Menschen ist es aufgegeben, diese Kraft auf den höchsten Grad zu bringen. Handwerk und Kunst stellt Paracelsus der Wissenschaft gleich; auch sie sind von Gott, und berufen, den Menschen seiner Bestimmung entgegenzuführen. Die Gaben des Lichtes sind an alle Menschen ausgeteilt, aber sie benötigen der Herausarbeitung durch Bedürfnis, Erfahrung und Lernen.

Paracelsus sieht die Welt als Ganzes, wie er auch den Menschen als Ganzes sieht; gerade darum kämpft er gegen das Spezialistentum der Gelehrten an. Lehre und Tun, Wille und Tat, Wort und Tat müssen beieinander stehen. «*Tot ist der Glaube ohne Werke, der Arzt ohne Arznei, der Meister ohne Können.*» Ganzheit und Vollkommenheit sind göttlichen Ursprungs; sie sind auch die Kennzeichen echter Wissenschaft und Kunst.

Pädagogische Abhandlungen hat Paracelsus nicht geschrieben; aber in seinem reichen Schrifttum ist pädagogisches Gut enthalten, das in der Folge fruchtbar wurde. Comenius und Weigel vor allem scheinen von ihm stark beeindruckt zu sein, und noch Hans Georg Nägeli weist durch ein längeres Zitat auf ihn hin. Die Erziehung muss nach Paracelsus früh eintreten: «*Das Licht der Natur geht dem Kinde in der Wiege ein, indes der ausgewachsene Leib keine Lehre mehr annimmt.*» Der Arzt muss wachsen von Kindheit an; das sind die «*Zeitlosen*», die «*Kunstlosen*», die erst im Herbst zu wachsen beginnen. Erziehung muss dafür sorgen, dass der Zögling «*in einer weichen Schale liege, die da nicht erhärte, bis er Flügel erlange*», die seiner Disziplin gemäss sind. Es gilt den Menschen vor rohem Zugriff zu bewahren. Durch Kunst und Weisheit, Zucht und Liebe sollen die Zöglinge alle Stunden selbst über ihre Meister erhoben werden, so «*wie junge Buchen, die durch ihr Aufwachsen den alten Buchen ihr Lob nehmen.*»

Im Bereich des «*tödlichen Lebens*» wirkt Paracelsus als Arzt, erfüllt von der Gesinnung tatkräftiger

Hilfe. Wenn er auch die Tat über die Lehre stellte, so ist doch auch von seiner Lehre wertvolle Wirkung ausgegangen. Er ist ein unsteter Wanderer, gleich Comenius, aber er hat auf seinen Wanderungen viele Erfahrungen gesammelt und reiches Wissen verteilt, Segen gewirkt. Leidenschaftlich, kämpferisch ist er für das eingetreten, was er in umfassenden Studien und weiter Schau als richtig erkannt zu haben glaubte.

H. Stettbacher.

Quellen: Karl Sudhoff, Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus. Sämtl. Werke. Oldenbourg, München.

Bodo v. Waltershausen, Paracelsus am Eingang der deutschen Bildungsgeschichte, 1936. Leipzig, Felix Meiner. (Eine sehr wertvolle Darstellung mit zahlreichen Literaturangaben.)

Ein recht lebendiges Bild gibt Kolbenheyers Paracelsus (Roman-Trilogie).

(Die beiden letztern Schriften sind im Pestalozzianum vorhanden.)

Ein unbekannter Schriftwechsel Herbart-Pestalozzi aus dem Jahre 1803

Die Verdienste des vor hundert Jahren verstorbenen deutschen Philosophen und Pädagogen Joh. Friedrich Herbart um die Schweiz haben in Nr. 32 der SLZ durch Dr. Jakob Müller ihre allseitige Würdigung erfahren. Unser Land bewahrt Herbart als einem der ersten Verkünder von Pestalozzis neuer Methode ein dankbares Gedächtnis. In einem Nachwort zieht sodann die Redaktion die geistige Linie, die von Herbart über Ziller, Rein, Wiget und Conrad bis auf unsere Tage führt. Die Entwicklung ergab die fünf formalen Stufen des Unterrichts, reicht also in den praktischen Alltag der heutigen Schule und ist damit des Interesses der Lehrerschaft sicher.

Der Schweizer wird gerade im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft mit Stolz vernehmen, wie sehr dem Landesfremden die überirdische Schönheit unserer Heimat es angetan hat. In überaus anerkannter Weise hat, wie Dr. Müller ausführte, Herbart nach seiner Rückkehr nach Deutschland für die Schweiz und im besondern für Pestalozzi geworben. Als geistreicher Kopf war er durchaus nicht geneigt, die von Burgdorf ausgehende neue Lehre kritiklos zu übernehmen. Aber er nahm sich wirklich Mühe, in die Methode Pestalozzis immer tiefer einzudringen.

Einen Beitrag zu Herbarts Beziehungen zur Schweiz wird Band 15 der kritischen Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken bieten. Im Sommer 1803 richtete Herbart ein Schreiben mit neun Fragen nach Burgdorf, um eine Reihe von Punkten abzuklären, die ihm erst nach seinem Besuche im Institut, möglicherweise durch die Diskussion in Zeitschriften, wichtig geworden waren.

Ausgehend von der Frage nach dem Durchschnittsalter der Kinder in Pestalozzis Institut, suchte er zu erforschen, wie der Lehrgang mit dem «Buch der Mütter» gestaltet werde. Er wollte wissen, welche Stufenfolge vom ABC der Anschauung und den Uebungen in den Zahlenverhältnissen durchlaufen würden. Modern mutet seine Erkundigung an, ob man Stufen oder Klassen mit befähigteren und schwächeren Schülern bilde; auch fragte er, welche Rücksichten man auf die soziale Herkunft der Zöglinge im Unterricht nehme.

Man hat Herbart gelegentlich als den Vertreter einer rein formalen Unterrichtsgestaltung dargestellt. Es ist darum sicher von Interesse, die folgende Frage

aus seiner Feder zu vernehmen: «Was thut man, um das gesellschaftliche Verhältnis der Kinder unter einander zu fördern, damit sie nicht bloss mit einander etwas lernen, sondern auch für einander etwas seyen?» Und schliesslich wollte Herbart in Erfahrung bringen, ob die Methode Pestalozzis beim ersten Unterricht auch von Fabeln, Märchen, Erzählungen und Unterhaltungen Gebrauch mache.

Pestalozzi hat sich die Mühe genommen, auf alle Fragen einzugehen, indem er seine Antwort zu einer kleinen Schrift ausbaute. Wir können nur eine Skizze seiner bis heute unbekanntesten Ausführungen bieten. Für den Schulunterricht möchte er die Elementarstufe auf das 6. bis 10. Altersjahr ansetzen. Das «Buch der Mütter» ist indessen nach seiner Ansicht in der Hand der Mutter, die seinen Geist erfasst hat, das Buch der Wiege.

Eingehend erteilt der Anstaltsleiter zu Burgdorf über seine hundert Zöglinge Auskunft. Die Kinder sind in drei Klassen zu je drei Unterabteilungen gegliedert und werden je nach Fähigkeit und Leistung bald dieser, bald jener Abteilung zugewiesen. Der ganze Plan, aber auch schon die Rücksicht auf Zöglinge mit fremder Muttersprache bringt es mit sich, dass nicht das Lehrbuch Punkt für Punkt abgehandelt wird, sondern dass der Geist des Schülers zugleich mit seiner sprachlichen Ausdrucksgabe gebildet wird. Pestalozzi verspricht, was nachher in Erfüllung ging, dass die Methode sowohl in den mathematischen Fächern wie auch im Hinblick auf die berufliche Förderung immer weiter ausgestaltet werde.

Dass ein Pestalozzi in seiner Antwort nichts von Rücksichten auf die Herkunft wissen wollte, stand zu erwarten; einen Unterschied der Bildung gesteht er höchstens den spätern Schuljahren zu. Die Elementarbildung dagegen ist ihm ein Bedürfnis für jeden Menschen, sei er ein Kind des Bettlers oder ein Sohn des Fürsten. Gerade die Anleitung jüngerer Schüler durch ältere Kinder sichert ihm eine Verbundenheit aller Zöglinge, die in dem unverlierbaren Erleben des geistigen Erwachens begründet ist. «*Es ist kaum möglich, den Geist der häuslichen und bürgerlichen Weisheit, Vatersinn, Muttersinn, Brudersinn in der Unschuld dieses Alters besser zu gründen, als durch die Art, wie die Methode sie in die Lage setzt, selbst in diesem Alter väterlich und brüderlich an ihren Mitkindern zu handeln. Das ist in meinem Munde nicht eine Meinung, es ist durchaus eine Erfahrung.*»

Herbarts letzte Frage nach dem Gebrauch von Fabeln und Erzählungen im Unterricht veranlasst Pestalozzi zu einer ausführlichen Darlegung seiner psychologischen Grundsätze. Er will nicht absolut auf diese Anregungsmittel verzichten, aber das Lernen soll kein träumerisches Spielwerk und kein oberflächliches Halbverstehen fördern. Vielmehr möchte er durch seine Lehrart in verständnisvollem Fortschreiten die Fähigkeit des Denkens leicht machen, vom Kind aber gleichwohl ununterbrochene und anhaltende Aufmerksamkeit und Anstrengung verlangen.

Die Wirkung von Pestalozzis Antwort ist spürbar in einem Vortrag: Ueber den Standpunkt der Beurteilung der Pestalozzischen Methode, gehalten in Bremen im Herbst 1803, gedruckt 1804; Herbart kommt rühmend darauf zu sprechen, dass sich die neue Methode schon des frühesten Alters annehme. In einer Anzeige der Elementarbücher Pestalozzis findet sich der Hinweis (Göttinger gelehrte Anzeigen,

1804), dass der Lehrer nicht unterhalten soll, worin wir wiederum den Einfluss des Schweizers zu erkennen vermeinen.

In der Folge sind die Beziehungen Herbarts zu Pestalozzi lockerer geworden. Er hat, weitab in Königberg wirkend, seinen eigenen Geistesweg eingeschlagen und ist zu einem Philosophen von Rang emporgewachsen. Allein, er verdankt Pestalozzi, dass seiner Weltanschauung weitgehend der erzieherische Drang innewohnt, dass seiner Erziehungslehre sowohl die wissenschaftliche Richtung wie die praktische Besonnenheit nicht fehlt.

Man mag es tief bedauern, dass diese Auseinandersetzung zweier Leuchten der Pädagogik auch heute, hundert Jahre nach ihrem Tode, noch nicht gedruckt zugänglich ist. Und es wäre gut, wenn diese Lücke unseres Kennens gerade bei Pestalozzi die einzige wäre. In unserer Weltkrise kehrt die Diskussion von den unterrichtlichen Einzelproblemen immer mehr zu den Grundfragen aller Bildung und Erziehung zurück. Im Geisteskampf der Gegenwart besinnt sich die Schweizer Schule wieder auf ihren Ausgangspunkt. Pestalozzi, der Ahnherr ihres geistigen Stammbaums, der eine Zeit lang in der Dämmerung der Vergangenheit verloren schien, erhebt von neuem in seiner ganzen Grösse.

Die Gelegenheit sei daher benützt, auf die Gesamtausgabe seiner Werke hinzuweisen, die in die Bibliothek jedes Schulmannes gehört (Verlag de Gruyter, Berlin; Auslieferung für die Schweiz: Orell Füssli, Zürich). Der Schriftwechsel Herbart-Pestalozzi ist nur ein Beispiel jener vielen Werke, welche darin erstmals zum Druck gelangen. Aus Gründen, die nicht näher zu erörtern sind, ist diese Aufgabe fast zum Stillstand gekommen. Es möchte jeder Schweizer Lehrer sich fragen, ob es nicht seine Pflicht sei, ein Scherflein dazu beizutragen, das Lebenswerk unseres grössten Pädagogen fruchtbar zu machen.

E. Dejung, Winterthur.

Die Redaktion der kritischen Ausgabe von Pestalozzis sämtlichen Werken ist nunmehr an die Schweiz übergegangen und vom Verfasser des vorstehenden Berichts, von Herrn Stadtbibliothekar Dr. Emanuel Dejung in Winterthur, übernommen worden. Es ist eine Ehrenpflicht unseres Landes, der bisher auf 12 Bände gediehenen Ausgabe der Werke Pestalozzis alle Förderung angedeihen zu lassen, die einem baldigen Abschluss des Unternehmens dienlich sind. Red.

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Mündliche Prüfungen

IV.

Studenten zu prüfen, ist nicht immer leicht. Sie haben zu ihren Examinatoren nicht die gleiche Einstellung wie Landwirte, Hilfsarbeiter oder Berufsleute, und manchmal hat man den Eindruck, dass sie eher herkommen, um festzustellen, was der Experte mit ihnen anfangen möchte, als um zu sehen, was eigentlich sie tun sollten. Ihre leicht ironische Haltung, hinter der sich häufig eine gewisse Unsicherheit verbirgt, rührt vielleicht zum Teil von der schriftlichen Prüfung her, in der alle Rekruten die gleichen Aufgaben zu lösen haben. Diese müssen dem durchschnittlichen Bildungsstand der Prüflinge angepasst werden und

sind deshalb für Intellektuelle in der Regel viel zu leicht. Es wird den ehemaligen Mittelschülern auch merkwürdig vorkommen, dass sie ein in Mundart abgenommenes, keine unmittelbaren Vorbereitungen erheischendes Examen zu bestehen haben.

Da jedoch in der mündlichen Prüfung Beruf und Vorbildung berücksichtigt werden, sind die Studenten jeweils ganz verblüfft, dass sie eine etwas schwerere Kost vorgesetzt erhalten. Das Erstaunen wächst noch, wenn sie gelegentlich zusammen mit Kaufleuten oder Handwerkern geprüft werden und dann feststellen müssen, dass ihnen vieles abgeht, was ihren Kameraden als selbstverständlich erscheint (namentlich auf wirtschaftskundlichem Gebiet). Sie sind dann vielfach froh, wenn sie in der Geschichte aufholen können, was sie in andern Prüfungsgebieten etwa verloren haben.

Bei intellektuellen Gruppen ist die Geographie für den Experten das schwierigste Prüfungsfach. Man kann diese Leute selbstverständlich nicht fragen: Wo liegt Bern? Welcher Fluss fliesst durch das Wallis? Wenn das ein Experte dennoch tut, macht er sich und die Prüfungen lächerlich¹⁾. Natürlich könnten die Fragen in Länderkunde beliebig erschwert werden, indem man nach geographischen Spitzfindigkeiten Ausschau hielte. Das wäre jedoch sinnlos und würde auch dem Geist der Prüfungen in keiner Weise entsprechen. Gut eignen sich im allgemeinen wirtschaftsgeographische Erörterungen und Fragen über die geographischen Ursachen für die Bildung von Staaten oder die Entstehung von Industrien usw.

4. Prüfungsbeispiel.

Das nachstehende Prüfungsbeispiel wurde durchgeführt in einer Gruppe mit sehr guter Vorbildung. Sie setzte sich folgendermassen zusammen:

Verwaltungsangestellter: Primarschule, Sekundarschule, Werkschule bei Gebr. Sulzer, Winterthur;

Verkehrsschüler: Primarschule, Sekundarschule, Verkehrsschule St. Gallen;

Stud. agr.: Primarschule, Sekundarschule, Gymnasium, ETH;

Stud. chem.: Primarschule, Sekundarschule, Oberrealschule, ETH;

Stud. oec.: Primarschule, Sekundarschule, Handelsschule, Handelshochschule St. Gallen;

Stud. nat. oec.: Primarschule, Sekundarschule, Realgymnasium, Universität.

Es war mithin eine vorzügliche Kombination, denn ehemalige Handels- und Verkehrsschüler einerseits, Oberrealschüler und Gymnasiasten andererseits ergänzen sich in ausgezeichneter Weise. Die schriftlichen Arbeiten waren mit den Noten 1, 1—2, 1—2, 1—2, 1, 1 bewertet worden. Den Ausgang des Prüfungsbeispiels bildete die Mitteilung von der Ratifikation des zwischen der Schweiz und Deutschland abgeschlossenen Wirtschaftsabkommens.

Die Schweizergeschichte kann zwar nicht immer als bekannt vorausgesetzt werden, so wenig wie die Schweizergeschichte. So konnte einmal ein welscher Student mit voller Maturität den Hauptort des Kantons Thurgau nicht nennen. Wie der Experte ihm Gelegenheit geben wollte, die Scharte auszuwetzen, stellte es sich heraus, dass er auch den Fluss nicht kannte, der diesen Kanton durchfliesst; als ein Kamerad die Thur nannte, war er schliesslich nicht einmal imstande, sie zu zeigen.

Einer Studentengruppe war bekannt, dass General Guisan von der Bundesversammlung, General Dufour hingegen von der Tagsatzung gewählt worden war. Aber auf die Frage nach dem Grunde des verschiedenen Wahlkörpers erhielt der Experte keine Antwort.

Experte: Vor einigen Tagen wurde bekanntgegeben, dass der Bundesrat ein Wirtschaftsabkommen ratifiziert habe. Mit welchem Staat? Warum werden eigentlich solche Abkommen abgeschlossen?

Rekrut: Um die Einfuhr und Ausfuhr unseres Landes sicherzustellen. Wir sollten heute aus Deutschland und den von Deutschland beherrschten Gebieten Kohle, Oel und Benzin einführen können. Andererseits muss die Schweiz auch während des Krieges exportieren. In Betracht kommen in erster Linie Maschinen.

Ein anderer: Das Besondere an einem Wirtschaftsabkommen ist aber, dass darin auch die Zahlungsmodalitäten geregelt sind. Früher zahlte der Importeur die eingeführte Ware dem Lieferanten in Devisen; jetzt zahlt er in inländischer Währung an die Verrechnungsstelle seines Landes; dementsprechend erhält auch der Exporteur seine Zahlungen nicht mehr aus dem Ausland von seinem Kunden, sondern von dieser Verrechnungsstelle. Das gleiche geschieht im andern Vertragsstaate. Die Nationalbank und Reichsbank treten dann miteinander in Verbindung, um die Forderungen der beiden Länder zu verrechnen. Zum Warenclearing kommen nämlich noch die finanziellen Verpflichtungen, die sich aus dem Fremdenverkehr, dem Zinsendienst für ausländische Kapitalanlagen usw. ergeben. In einem Wirtschaftsabkommen wird jeweils festgelegt, in welchem Verhältnis Export- und Finanzgläubiger am Ergebnis des Clearing beteiligt sind.

(Diese Antwort des stud. oec. gab der ganzen Prüfung eine veränderte Richtung. Nach dem schriftlich ausgearbeiteten Beispiel war eine Gegenüberstellung von Wirtschaftsabkommen und Handelsvertrag nur eventuell und erst für einen spätern Zeitpunkt vorgesehen.)

E.: Um einzelne Punkte wurde offenbar zähe gekämpft.

R.: Das ersah man z. B. aus dem Umstand, dass das bisherige Abkommen zweimal verlängert werden musste.

E.: Welches waren wohl die besondern Schwierigkeiten?

R.: Deutschland steht im Krieg und hat deshalb einen sehr grossen Eigenbedarf. Infolge der Angriffe englischer Flieger sind viele Verbindungslinien, Industrieanlagen und Verkehrsknotenpunkte zerstört. Es macht sich auch ein starker Arbeitermangel bemerkbar. Darum werden Kriegsgefangene und fremde, namentlich italienische Arbeiter eingestellt; dann müssen auch Frauen Arbeiten besorgen, die früher von Männern verrichtet wurden.

Die Schweiz ist kaum in der Lage, Lebensmittel auszuführen. Viele sind bei uns rationiert, dann haben wir auch bereits fleischlose Tage, wir brauchen eigentlich alles für uns selbst. Unsere Industrie, die sehr bedeutende Aufträge erhält, hat Mangel an Rohstoffen.

Die deutsche Ausfuhr ist wertmässig geringer als die schweizerische; das hat für uns die unangenehme Folge, dass wir an unsere Ausfuhr u. U. Vorschüsse im Betrage von zweimal 400 Millionen Franken leisten müssen. Dadurch erreichen wir allerdings, dass unsere Exportindustrie arbeiten kann.

E.: Früher hat die Schweiz nicht Wirtschaftsabkommen, sondern Handelsverträge abgeschlossen. Welches wären eigentlich die idealen Handelsbeziehungen zwischen zwei Ländern?

R.: Wenn zum Beispiel wir Schweizer den Ueberschuss unserer landwirtschaftlichen und industriellen Produktion ausführen könnten und der Partner uns dafür lediglich Waren liefern würde, die wir nicht besitzen, zum Beispiel Kohle, Eisen, Benzin, Kakao, Kaffee, Baumwolle.

E.: Worin bestanden schon in Friedenszeiten die Schwierigkeiten, wenn wir mit Italien einen Handelsvertrag abschliessen wollten?

R.: Italien wünscht u. a. Wein, fertige Seidengewebe und Autos zu exportieren. Da wir jedoch selber ziemlich viel Wein erzeugen und eine eigene Seidenindustrie haben, ist uns diese Einfuhr unerwünscht.

E.: Denken Sie noch an weitere Staaten!

R.: Deutschland möchte Maschinen und Textilien ausführen; seit einigen Jahren gibt es in Deutschland auch eine Uhrenindustrie. Die Einfuhr von Uhren würde jedoch unsere einheimische Produktion ausserordentlich schädigen.

Dänemark lieferte uns seinerzeit viel Eier und Butter. Die Schweiz hat dann zum Schutze ihrer Landwirtschaft die Einfuhr abgebremst, als Antwort darauf erschwerte Dänemark die Lieferung schweizerischer Maschinen.

E.: Welches Mittel haben wir, um eine unerwünschte Einfuhr zurückzuhalten?

R.: Die Zölle. In den letzten Jahren kam noch die Kontingentierung dazu.

E.: Nach welchen Grundsätzen würden Sie die Zollansätze festsetzen?

R.: Luxusartikel und Waren, die wir selbst produzieren, würde ich stark belasten; Dinge, die bei uns fehlen, würde ich zollfrei oder wenigstens gegen eine ganz geringe Gebühr einführen lassen.

E.: Nennen Sie einige Beispiele!

R.: Auf Seidengewebe, Liköre und Tabake hohe, auf Kohle und Metalle niedere Zölle.

E.: Und wie würden Sie den Weizen behandeln?

R.: Das ist schwierig. Einerseits sollte der Weizen ohne Zollbelastung eingeführt werden, damit das Brot billig bleibt; andererseits müssen wir darnach trachten, dass auch unsere Bauern mit ihrem Ackerbau auf die Rechnung kommen. Man wird deshalb das Getreide zollfrei einführen, unsern Bauern hingegen einen Mindestpreis garantieren.

E.: Wie nennt man die Zölle, die bestimmt sind, unerwünschte Waren zurückzuhalten?

R.: Schutzzölle, denn sie sollen die einheimische Produktion vor der ausländischen Konkurrenz schützen.

E.: Kennen Sie noch andere Arten von Zöllen? (Keine Antwort.) Denken Sie an Benzin.

R.: Benzin zahlt einen hohen Einfuhrzoll, trotzdem wir kein eigenes Benzin haben. Der Benzinzoll ist für den Bund eine Einnahmequelle.

E.: Jetzt finden Sie wohl auch den Ausdruck für diese Zölle.

R.: Fiskalzölle, Finanzzölle, sie sollen dem Staat Einnahmen verschaffen.

E.: Vorhin haben Sie mir gesagt, dass in einem Wirtschaftsabkommen auch der Verrechnungsverkehr geregelt ist. Kennen Sie ausser Deutschland noch

- andere Länder, mit welchen wir Clearingverträge abgeschlossen haben?
- R.: Italien, Chile, Ungarn, Rumänien.
- E.: Wenn die Schweiz elektrische Motoren nach Rumänien schickt, welchen Weg müssen sie nehmen?
- R.: Es bestünde die Möglichkeit, die Eisenbahnlinie über Buchs, Innsbruck, Wien, Budapest, Bukarest zu benutzen.
- E.: Was liefert uns Rumänien und auf welchem Weg?
- R.: Der bedeutende Ausfuhrhafen für Erdöl ist Constanza am Schwarzen Meer. Die Schiffe fahren durch die Meerengen ins Mittelmeer, meistens nach Genua, von dort wird das Oel mit der Bahn nach Mailand und über den Gotthard in die Schweiz geführt.
- E.: Welcher Weg wäre auch möglich?
- R.: Das Oel könnte donauaufwärts transportiert werden; ich weiss nicht, bis wohin.
- E.: Als Umschlagsplatz gilt Wien.
- R.: Dann von dort auf der schon genannten Linie über Salzburg nach Innsbruck und Buchs.
- E.: Als anderes Land, mit dem wir ein Clearingabkommen besitzen, haben Sie Chile genannt. Was beziehen wir von dort?
- R.: Ein Düngemittel. Chilesalpeter. Der wird auf Schiffen durch die Magalhaesstrasse und über den Atlantischen Ozean geführt.
- E.: Ich glaube kaum.
- R.: Nein, er geht durch den Panamakanal nach den niederländischen Häfen und auf dem Rhein nach Basel.
- E.: Können Sie mir sagen, wie vor dem deutsch-russischen Krieg Ware aus Amerika hätte hergeführt werden können?
- R.: Ueber den Stillen Ozean nach Wladiwostok, mit der transsibirischen Eisenbahn durch Russland, dann durch das frühere Polen nach Deutschland und in die Schweiz.
- E.: Von wem wurden die Verhandlungen um das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland geführt?
- R.: Vom Bundesrat. Vom Politischen Departement.
- E.: Wieso glauben Sie das?
- R.: Das Politische Departement ist unser Aussenministerium und als solches führt es die Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten.
- E.: Tatsächlich unterstand früher die Handelsabteilung dem Politischen Departement. Jetzt aber nicht mehr.
- R.: Sie ist dem Volkswirtschaftsdepartement angeschlossen. Dr. Hotz ist Direktor der Handelsabteilung, und dieser stand an der Spitze der schweizerischen Unterhändler.
- E.: Wer muss jeweils die Abkommen ratifizieren?
- R. (nach einigem Zögern): Wahrscheinlich die Bundesversammlung. Heute aber hat doch wohl der Bundesrat die Kompetenz, gestützt auf seine Vollmachten. In normalen Zeiten werden Verträge mit dem Ausland durch den National- und Ständerat ratifiziert.
- E.: Und das Volk? Hat es in Friedenszeiten zum Abschluss von Staatsverträgen nichts zu sagen?
- R. Nein. Das Volk spricht indirekt durch seine Vertreter in der Bundesversammlung.
- E.: Es hat dennoch die Möglichkeit, für Staatsverträge, die unbefristet oder für länger als 15 Jahre abgeschlossen sind, die Abstimmung zu verlangen. Wissen Sie wie das geht?
- E.: Es handelt sich um das Staatsvertragsreferendum. Innert einer bestimmten Frist müssen 30 000 Unterschriften eingereicht werden. Dann muss eine Volksabstimmung erfolgen.
- E.: Unter welchen Voraussetzungen ist dann eine Vorlage angenommen?
- R.: Wenn die Mehrheit der Stimmberechtigten zustimmt.
- E.: Glauben Sie das tatsächlich?
- R. (nach einigem Besinnen): Es braucht nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten, sondern die Mehrheit der Stimmenden.
- E.: Haben Sie schon einmal gehört, dass das Volk einem Staatsvertrag seine Genehmigung versagte? (Allgemeines Schweigen. Diese Frage hätte nicht gestellt werden sollen; man vergisst immer wieder, welche schnellebigen Zeit wir angehören und wie jung die Rekruten sind. Im Jahre 1923 waren sie ja erst 2 Jahre alt.) Denken Sie an ein bekanntes Genfer Problem!
- R.: Das Volk hat ein Abkommen mit Frankreich über die Aufhebung der Zonen abgelehnt.
- E.: Wurden vor drei-, vierhundert Jahren von den Eidgenossen eigentlich auch internationale Verträge abgeschlossen?
- R.: Wahrscheinlich. Sie brauchten damals Getreide und Salz und exportierten Erzeugnisse der Textilindustrie. Bei diesen Verträgen handelte es sich namentlich um militärische Abkommen.
- E.: Kennen Sie Länder, mit denen Kapitulationen unterzeichnet wurden?
- R.: In erster Linie mit Frankreich, dann mit Holland, Spanien, dem Papst, Venedig.
- E.: Von wem wurden diese Verträge abgeschlossen?
- R.: Von der Tagsatzung. Nein, von den einzelnen Orten. Die Tagsatzung führte die Verhandlungen, die Orte waren jedoch nicht verpflichtet, einem Vertrag beizutreten.
- E.: Ist Ihnen ein Beispiel bekannt, das zeigt, dass die Orte zuständig waren, einer Kapitulation beizutreten oder nicht?
- R.: Zürich lehnte in der Reformationszeit einen Soldvertrag mit Frankreich ab.
- E.: Warum schlossen die Orte überhaupt Verträge ab und überliessen sie es nicht jedem Einzelnen, auf eigene Faust in fremde Dienste zu ziehen?
- R.: Sie wollten ihren Truppen gewisse Vorrechte sichern, z. B. eigene Offiziere, eigene Richter, eigene Fahnen, höhern Sold. Namentlich aber wollten sie vermeiden, dass Schweizer gegen Schweizer kämpften. Dann erwarben sich die Orte mit dem Abschluss der Kapitulationen finanzielle und wirtschaftliche Vorteile.
- E.: Bis wann glauben Sie, dass die Orte kompetent waren, Militärkapitulationen abzuschliessen?
- R.: Bis 1798.
- E.: Wieso kommen Sie auf diese Zahl?
- R.: In jenem Jahr brach die Eidgenossenschaft der 13 Orte zusammen, es folgte die eine und unteilbare helvetische Republik mit Kantonen, die lediglich Verwaltungsbezirke waren. Diese konnten mithin keine Kapitulationen abschliessen.
- E.: Und wie stand es im folgenden Zeitabschnitt?
- R.: In der Mediationszeit war die Schweiz politisch und militärisch an Frankreich gebunden, die Kantone konnten somit keine Bündnisse abschliessen.

- E.: Was sagen Sie nun zu folgendem Passus: «Militärkapitulationen und Verträge über ökonomische und Polizeigegegenstände mögen von einzelnen Kantonen mit auswärtigen Staaten geschlossen werden.» Steht er in unserer Bundesverfassung? (Einstimmiges, entschiedenes Nein.) Das merkten Sie schon an der seltsam klingenden Sprache.
- R.: Eine solche Bestimmung würde auch unserer Neutralität widersprechen. In der heutigen Bundesverfassung sind Kapitulationen ausdrücklich verboten.
- E.: Und doch steht der verlesene Abschnitt in einer Bundesurkunde.
- R.: Dann muss es sich um den Bundesvertrag von 1815 handeln.
- E.: Jetzt können Sie mir auch sagen, bis wann die Kantone Kapitulationen abschliessen durften.
- R.: Bis 1848, d. h. bis zum Inkrafttreten der Bundesverfassung.
- E.: Warum hatten sie diese Kompetenz?
- R.: Weil sie noch selbständiger waren. Die Eidgenossenschaft bildete lediglich einen Staatenbund.
- E.: Und heute?
- R.: Heute ist die Schweiz ein Bundesstaat. Die Kantone sind dem Bunde untergeordnet und deshalb kommt auch nur dem Bund das Recht zu, Staatsverträge einzugehen.
- E.: Erklären Sie mir noch, warum hingegen schon zur Zeit des Bundesvertrages die Handelsverträge nicht von den Kantonen, sondern von der Tagsatzung abgeschlossen wurden.
- R.: Wahrscheinlich sagte man sich schon im Jahre 1815, dass 22 kleine Gebiete nicht in der Lage sind, einen vernünftigen Handelsvertrag zu erhandeln. Man kann sich kaum vorstellen, dass die Kantone heute mit einer Grossmacht Wirtschaftsabkommen und Clearingverträge abschliessen könnten. Die Kantone verzichteten auf die Durchführung einer Aufgabe, die von der Gesamtheit besser gelöst werden konnte.

Die sechs Rekruten erhielten die Noten 1, 1, 1, 2, 1, 1; das ist eine ganz ausgezeichnete Leistung. Inhaltlich stellt diese Prüfung wohl die obere Grenze dessen dar, was in 35 Minuten mit einer guten Gruppe erreicht werden kann.

Es wäre nun allerdings unrichtig, wenn dieses Beispiel den Eindruck erwecken würde, als könnte nur mit solchen und ähnlichen Leistungen die Note 1 erworben werden. Es handelt sich nicht darum, mit der Rekrutenprüfung die Intelligenz oder das Gedächtniswissen zu erforschen, sonst müsste die Prüfung ganz anders durchgeführt werden. Sie soll vielmehr zeigen, wieweit die jungen Leute fähig sind, selbständig zu denken. Diese Fähigkeit zeigen Hilfsarbeiter mit wenig Schulbildung an einfachen, Kaufleute und Studenten an schwierigen Stoffen. So können sie alle auf einem ihnen zusagenden Gebiete eine gute Note erwerben. Um dies zu ermöglichen, werden die Prüfungsgruppen nach Beruf und Schulbildung zusammengestellt und die Themata ihrem geistigen Gesichtskreis angepasst.

Natürlich werden Gedächtniswissen und Intelligenz das Prüfungsergebnis immer beeinflussen, arbeitet doch das Denken mit dem Schatz der Vorstellungen und führt auf diese Weise zum Erkenntniserwerb. Allein — verfügt das Regulativ — «der Mangel an gedächtnismässig gelernten Kenntnissen spricht nur mit,

wenn er besonders auffällig ist, nicht aber, wenn dem Prüfling einzelne Dinge, die an und für sich als wichtig gelten, nicht gegenwärtig sind.» Den Rekruten, namentlich denen, die schon Aufnahmeprüfungen und Examina bestanden haben, ist diese Art der Prüfung selbstverständlich etwas Ungewohntes, erwarten sie doch, vornehmlich nach dem in ihrem Kopf aufgespeicherten Wissen gefragt zu werden. Aber auch für den Experten bilden diese in kurze Zeit zusammengedrängten Prüfungen, vor allem — wie die Erfahrung zeigt — die vom Oberexperten nachdrücklich verlangten Denkfragen eine recht harte Nuss. So leicht und selbstverständlich die Aufgabe auf den ersten Blick scheint, so schwer ist es, die verschiedenen Anforderungen in die Praxis umzusetzen. P.

FÜR DIE SCHULE

Eine Glassammlung und ihre unterrichtliche Auswertung

1. Im Rahmen der Abfall- und Altstoffsammlung ist es ein leichtes, die Schüler von Oberklassen für das Sammeln von Altglas zu begeistern. Einer Glassammlung grösseren Stils in einer Gemeinde kommt schon deshalb grössere Bedeutung zu, weil es sich für Altstoffhändler allzugrosser Transportkosten halber nicht lohnt, kleinere Mengen von Abfallglas zu spedieren.

Es ist erzieherisch ungemein wertvoll, die Schüler von Zeit zu Zeit zu einer allgemeinen Sammelaktion aufzurufen und sie so die Nöte der Gegenwart miterleben zu lassen.

Eine solche Gemeinschaftsarbeit braucht nicht, wie viele Kollegen glauben, beziehungslos neben dem lehrplanmässigen Unterricht herzugehen. Man darf ruhig (um nicht zu sagen soll) eine derart gemeinnützige Tat für kurze Zeit in den Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens stellen und sie als aussergewöhnliches Erlebnis etwas verankern und vertiefen. Vom Leben diktierte Lektionsthemen sind immer voller Probleme und vermögen auch das Interesse des letzten Schülers zu wecken. Es ist eine selbstverständliche Voraussetzung, dass die Bearbeitung eines solchen «Konzentrationsstoffes» den Verhältnissen der einzelnen Schule und dem geistigen Niveau der Klasse angepasst werden muss.

Der folgende *Arbeitsbericht* zeigt, wie der Stoff in einem Einzelfall gestaltet worden ist und gibt vielleicht Anregung, auch andere Altstoffsammlungen in einen zeitbezogenen Unterricht einzugliedern.

2. Die Klasse richtet eine *Anfrage* an die *Glashütte Bülach*, ob sie Bedarf an Rohmaterial habe und zu welchen Bedingungen sie Abfallglas entgegennehme. (Brief.)

3. *Antwortbrief* von Bülach (Diktat). Die Glashütte Bülach begrüsst die Veranstaltung einer Glassammlung in K. Sie hat zur Zeit grösseren Bedarf an grünen, braunen oder weissen Glasscherben zum Einschmelzen. Sie zahlt für 100 Kilo Rohmaterial 3 Fr. Die Bahnfracht fällt zu ihren Lasten. Von 5 Tonnen an tritt der Ausnahmetarif 22 in Kraft.

Das einfachste ist, die Sammler halten das Abfallglas zu Hause bereit und bringen es dann direkt zu dem auf der Station bereitgestellten Güterwagen.

Es sind nur Scherben verwendbar, die nicht durch Erde oder Kot verunreinigt sind und keine nicht schmelzenden Fremdkörper wie Steine, Verschlüsse aus Blech, Draht oder Porzellan usw. aufweisen. Papieretiketten verbrennen beim Einschmelzen, sind also nicht zu entfernen.

4. *Publikation in der Lokalpresse.* Aufruf an die Bevölkerung, alte Flaschen, Scherben von Gläsern und Scheiben zur Abholung bereitzustellen. Heraus mit den ungebrauchten, verstaubten Wein- und Mostflaschen aus dunkeln Kellerecken! Fort mit beschädigten Einmach- und Konservengläsern aus den Vorratskammern! Entrümpelt das Erdgeschoss von gläsernem Schutt!

5. *Zirkular an die Lehrerschaft* der Oberstufe (Beteiligung von der V. Klasse an) mit Einladung zur Sammelaktion. Einteilung der Ortschaft in Sammelquartiere. Mit Bewilligung der Schulbehörde wird ein Schulnachmittag als Stichtag bestimmt.

6. *Der Sammeltag* wird in der Presse bekanntgegeben. Die Erwachsenen sollen die dienstefrige Jugend zur Sorgfalt im Umgang mit Glas ermahnen. Ihr Zusage laute: «Vorsicht, Kinder, Glas!»



Grosser Verkehr mit kleinen Lastwagen auf dem Verladeplatz.

7. *Die Sammelaktion.* Mit Kleinfahrzeugen aller Art streifen die Schüler durch ihre Sammelquartiere und laden das in Kisten, Körben, Säcken (weniger günstig) verpackte Altmaterial auf, um es zum Bahnhof zu führen. Hier herrscht bis zum Abend ein jahrmarktähnliches Treiben. (Photo.) Die Ladungen werden kontrolliert auf Sauberkeit und Materialechtheit. Wo es nötig erscheint, erfolgt Reinigung auf dem Platze. Der «Glasmechaniker» entfernt alle Fremdkörper. Auf einer Dezimalwaage werden die Einzellieferungen gewogen und der Klasse des Zubringers gutgeschrieben. Eine Gruppe starker Buben besorgt die Verladung in den Güterwagen. Sorgfalt ist hierbei nicht angebracht, heisst doch die Deklaration des Frachtgutes: «Glasscherben».

8. *Das Ergebnis* und seine rechnerische Verarbeitung.

a) Schätzen und Wägen einzelner Flaschentypen auf der Thurg. Schulwaage. Erkenntnis: Glas ist schwer. Spez. Gewicht 2,5.

b) Addieren der Waageposten und tabellarische Zusammenstellung der Gewichtszahlen für jede Schulklasse.

c) Vom Gesamtgewicht (brutto) wurde einheitlich 10% für Verpackung (tara) abgerechnet. Das Glasgewicht (netto) betrug 12 150 kg = 121,50 q = 12,15 t.

d) Berechnung der Vergütungen an jede Schulklasse, abzüglich eines Unkostenbeitrages für Aus-

lagen (Korrespondenzen, Telephon, Verbandmaterial). Unser Betreffnis war 103 Fr.

e) Rechnen mit grossen Gewichten. Unser Güterwagen wiegt (tara) 7,18 t. Er kann 10—20 q Frachtgut tragen. Wieviel beträgt sein Kubikinhalte? (Länge, Breite und Höhe messen!)

f) Schreiben eines Frachtbriefes.

9. *Geschäfts-Postkarte.* Kurze Mitteilung an die Empfangsfirma, dass der Waggon mit 12 Tonnen Glasscherben soeben abgegangen sei.

10. *Verwendung des Glasgeldes.* Das verdiente Geld gehört der Schulklasse. Was soll damit angefangen werden? Vorschläge des Lehrers: Gründung einer Reisekasse; Anschaffung von Klassenlesestoff (Jugend-schriften); Ankauf eines individuellen Lehrmittels für Hygiene-Unterricht; Beitragsleistung an eine gemeinnützige Sache; Uebung von Wohltätigkeit. (Während die Sammelaktion stattfand, ist der Vater eines Schulkameraden bei einem Brand tödlich verunglückt. Die Klasse beschloss einstimmig, seiner Mutter eine Vergabung zu machen.)

11. *Aufsatz.* Jeder Schüler hat bei seiner Sammelarbeit etwas Besonderes erlebt. Erlebnis-aufsätze fördern wertvolle Einzelheiten zutage (vorlesen lassen!) und werden als bleibende Erinnerung dem Reinheft einverleibt.

12. *Zeichnen.* Gedächtniszeichnen von Situationsbildchen oder Details (beladener Handwagen, Glasgeschirr, Güterwagen). Verwendung als Illustration. Typische Situationen werden durch photographische Schnappschüsse festgehalten. Photos dienen auch zur Illustration von Aufsätzen.

13. *Gesundheitslehre.* Es war vorauszusehen, dass im Umgang mit Glasscherben da und dort Schnittwunden entstünden. Vorsorglich stellte man einen Samariterposten bereit. Glücklicherweise verwundete sich niemand ernstlich. Es lag immerhin nahe, eine Lektion über die Behandlung von Schnittwunden, Blutungen, Entfernung von Splintern anzuschliessen. Wichtiges Gebot: Wunden nicht mit Wasser auswaschen!

14. *Sprachübung.* Glaswörter und ihre Erklärung.

a) *Ableitungen:* Glas, Gläser, Gläslein, Gläschen, «Gläsi» (Hyazinthe), Glaser, Glasur (Ueberzug); glässig, gläsern, glasieren, glashart, glaslauter, glasklar usw.

b) *Tätigkeiten:* Glas machen, blasen, schmelzen, schneiden, schleifen, bohren (mit Metallbohrer und Terpentin), spülen, reinigen (Putzmittel?), zerbrechen, zersplittern, sammeln usw.

c) *Eigenschaften:* klar, trüb, matt, hell, hart, glatt, spröde, durchsichtig, glänzend, gefärbt, bunt, schalldicht, splitterfrei (Auto); es gibt sogar biegsames Glas.

d) Glas als *Grundwort:* Wasser-, Fenster-, Spiegel-, Milch-, Kali-, Blei-, Trink-, Becher-, Draht-, Einmach-, Konserven-, Konfitüren-, Sterilisier-, Vorrats-, Vergrößerungsglas usw.

e) Glas als *Bestimmungswort:* -scheibe, -kugel, -knopf, -spiegel, -ziegel, -splitter, -platte, -hütte, -krug, -wolle, -tafel, -ballon, -bläser, -bläserpfeife, -schmelzofen usw.

f) *Redensarten, Sprichwörter:* ein Glas leeren, austrinken, das Glas zur Hand, zerspringen wie Glas, ein Sturm im Wasserglas, unter Glas und Rahmen setzen, mit dem Glase (Feldstecher) beobachten, mit dem Glas (Zwicker) lesen, der gläserne Blick eines Toten, eine glasige Masse usw.

Scherben bringen Glück (?).

Im Becher ertrinken mehr als im Meere.

Wer in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen um sich werfen.

Glück und Glas, wie bald bricht das!

Ganz gläsern ist das schnöde Glück,

Heut' glänzt es schön, morn brichts in Stück'.

15. In einer VIII. Klasse liesse sich das Thema «Glas» noch weiter vertiefen, besonders nach der material- und berufskundlichen Seite hin.

Es seien noch einige Hinweise gegeben über *Anschluss-Stoffe*.

a) *Geschichtliches* Die Entdeckung (oder Erfindung?) des Glases (Diktat).

b) *Kulturgeschichtliches*: Nach «10 000 Jahren Forschen und Schaffen», von Bruno Kaiser. Die ersten Fenstergläser. Glasbläserei, ein altes Kunsthandwerk. Die Kunst der Glasmalerei. Die Verwendung des Glases.

Im Altertum führten phönizische Kaufleute Salpeter über das Meer. Der Salpeter hat Ähnlichkeit mit Salz und wird in grossen Stücken gewonnen, welche aussehen wie Eisblöcke. Nun landeten die Kaufleute am Flusse Belus, der in das Meer fliesst und an dessen Ufer feiner Kiessand lag. Sie wollten hier eine Feuerstatt errichten. Weil es ihnen hierzu an Steinen gebrach, holten sie aus ihrem Schiffe grosse Stücke Salpeter. Sie stellten diese auf dem weissen Sand zu einem Herde zusammen, fachten ein Feuer an und setzten ihre Kessel darüber. Von der Hitze aber fing der Salpeter an zu schmelzen und floss mit der Asche und dem ebenfalls schmelzenden Sand zusammen. Als das Feuer erloschen war und die geschmolzene Masse erkaltete, siehe da! so wurde sie hart und bildete eine schön glänzende, durchsichtige Schicht, worüber die Kaufleute hochofrenut waren. Sie hatten das Glas entdeckt.

c) *Technologisches*: Die «Schweizer Schulfunk»-Zeitschrift bringt in Heft 4 vom April 1941 zu einer Sendung über den Besuch in einer Glashütte viel anregenden Begleitstoff und flotte Illustrationen. Sehr anschaulich wird in einer Skizze gezeigt, *wie eine Flasche entsteht*. Eine technologische Tafel «Glasgewinnung» (Bülacher Grünglas), zusammengestellt von Lehrer E. Grauwiler, Liestal, enthält alle Rohmaterialien zur Glasbereitung. (Preis 20 Fr.)

Preisliste M/6 der Glashütte Bülach orientiert über Flaschen und Ballons in Grünglas und gibt wertvolle Anleitungen zum Sterilisieren von Säften in Bülacher Flaschen.

Sehr zu empfehlen ist ein Betriebsbesuch in einer Glashütte, Glasschleiferei, Glashandlung oder auch nur beim Dorfglaser.

d) *Praktische Arbeiten*: Anlegen einer *Sammlung von Glassorten* aus Abfällen, mit Draht auf Karton befestigen.

Übungen im *Glasschneiden mit Glasschneider* unter Verwendung von Bruchglas (kleine geometrische Flächen schneiden und genau berechnen lassen).

Ersetzen einer zerbrochenen *Fensterscheibe* (nach vorher besprochenem Arbeitsgang). *Fensterkitt* ist eine Mischung aus Leinölfirnis und Schlemmkreide (evtl. selbst herstellen).

Arbeiten mit dünnen *Glasröhren* an der *Bunsenflamme*.

e) *Berufskundliches*. Der *Glasbläser*, sichere Hand, feines Gefühl, gute Lunge.

Der *Glaser*, häufig in Verbindung mit dem Bau-schreinerberuf, wetterfest, kräftig, schwindelfrei, zeichnerisch begabt, geschickt in der Hand.

Der *Glasschleifer* poliert Gläser für Spiegel, Türen, Möbel, Autos. Spiegel entstehen durch Aufguss einer flüssigen Silberverbindung.

Der *Glasmaler* gehört zu den künstlerischen Berufen (Kirchenfenster, Wappenschilder, Kunstschriften).

Der *Optiker* hat mit besondern Gläsern zu tun (Brillen, Feldstecher, Thermometer, Barometer).

Ad. Eberli, Kreuzlingen.

Die Altstoffwirtschaft

(Von unserem Bundesstadtkorrespondenten.)

An einer Pressekonferenz, die kürzlich im Bundeshaus stattfand, haben Direktor Renggli, der Chef des Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes, sowie der neue Chef des Bureaus für Altstoffwirtschaft, Herr Werner Kaufmann, einmal mehr zuhänden der Öffentlichkeit dargelegt, welche Bedeutung in unserem rohstoffarmen Land heute, angesichts der gesperrten Einfuhren, den Altstoffen zukommt. Dabei liess sich feststellen, dass für das Sammeln nach wie vor ganz besonders auf die *Schulen* abgestellt wird. Das Altstoffbureau in Bern hat natürlich selbst keine Organe, d. h. keine Arbeitskräfte, die im Schweizerland die Altstoffe aufstöbern und zusammentragen. Höchstens Kontrollpatrouillen sollen nächstens geschaffen werden, die die Organisation und Arbeit der kantonalen und Gemeindebehörden überwachen. Man ist auf die Mitwirkung der lokalen Behörden angewiesen. Hier zeigt es sich, dass viele schon stark belastet sind, sei es mit eigener Berufsarbeit — man denke, dass mancher Gemeinderat auch sein Feld bebauen und ernten muss —, sei es als Behörde infolge der vielen kriegswirtschaftlichen Massnahmen. So hat das Sammeln der Altstoffe noch nicht überall richtig gespielt. Man ist in weitem Mass auf den guten Willen, die Fähigkeiten und Möglichkeiten der lokalen Behörden angewiesen.

Um so wichtiger ist es, dass auf jeden Fall von den Schulen aus mitgeholfen wird. An der Pressekonferenz wurde ausdrücklich freudig festgestellt, dass der Appell an die Jugend bisher stets ein freudiges Echo und willige Mitarbeit gezeitigt habe. Im besondern wurde der Tubentag (28. Februar 1941) erwähnt, an dem von den Schulen insgesamt über 6 Tonnen Zinntuben zusammengebracht wurden. Es sind auch sonst noch einige wenige Zahlen über das Sammelergebnis genannt worden — im Juni sollen durch öffentliche Sammelaktionen allein 5,5 Millionen kg Altstoffe erfasst worden sein — doch dürfen leider die vollständigen Zahlen, die einen allgemeineren Ueberblick über die bisherige Tätigkeit und die weitem Möglichkeiten geben würden, nicht genannt werden. Wie heute die Ein- und Ausfuhrziffern, so werden auch die Angaben über Vorräte im Interesse des Landes geheimgehalten.

Die Sammelaktion soll auf alle Fälle fortgeführt werden und sogar neue Impulse erhalten. Für die *Schulen* ist, wie wir hörten, *eine Broschüre* in Arbeit, die über die Altstoffe, ihre Bedeutung und ihre Verwertungsmöglichkeiten Auskunft geben wird. Es soll ein illustriertes Heftchen werden, das für die Lehrer berechnet ist und ihnen Unterlagen bieten soll, um im Unterricht die Altstoffsammlung nach allen Seiten besprechen zu können. Es dürfte schon Ende August herauskommen.

Wir verzichten deshalb hier auf nähere Angaben über die wichtigsten Altstoffe, Abfälle und ihre Bearbeitung, fügen aber den Rat der Behörden an, in der Altstoffwirtschaft auch nicht Unmögliches zu verlangen. Das Publikum hat sich offenbar mit nur allzu vielen Ratschlägen an die Behörden gewendet. Bisher ist es z. B. noch nicht gelungen, für abgeschnittene Menschenhaare eine Verwertung zu finden. Auch die Sammlung von Eierschalen oder Strassenbahnbilletten, die ebenfalls angeregt wurde, dürfte kaum die aufgewendete Mühe lohnen. Das Sammeln hat nur dann einen Sinn, wenn die Ware wirklich verwertet werden kann und die Sammel- und Transportkosten nicht übermässig sind.

Dagegen wird jetzt neuerdings das Sammeln von Kastanien, Eicheln und Buchnüssen empfohlen; endlich, kann man sagen; ein Lehrer und Grossrat hatte dies schon lange im bernischen Grossen Rat angeregt. Für diese wilden Früchte sind kürzlich auch die Uebernahmepreise fixiert worden, nämlich (als Höchstpreise) für 100 Kilo Rosskastanien Fr. 15.—, für Eicheln Fr. 18.— und für Buchnüsse Fr. 45.— (roh) und Fr. 75.— (geschält). Die Rosskastanien und Eicheln sollen an Tierhalter (für Schweine, Rindvieh und Schafe) oder an Tierparks abgegeben werden, ferner an Hersteller von Kaffeesurrogaten. Buchnüsse werden zur Speiseölgewinnung verwendet. W. v. G.

Film und Lichtbild

SAFU • Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinetographie

Drei schweizerische Fischerei-Filme

Soll die Schule lebensnahen Unterricht erteilen, so muss sie mit der Umwelt, besonders mit dem Erwachsenen und seiner Arbeit Fühlung nehmen. Darum hat die SAFU sich zur Regel gemacht, bei den Aufnahmen für Unterrichtsfilme nicht nur den Unterrichtenden und den Kameramann beizuziehen, sondern vor allem auch den Berufsmann zu Rate zu ziehen.

Ein prächtiges Beispiel solcher Zusammenarbeit bilden die drei nachgenannten schweizerischen Fischereifilme, sind sie doch eine Gemeinschaftsarbeit des Schweiz. Fischereiverbandes, des Sportfischerverbandes und der SAFU. Als Fachleute wirkten mit Prof. Steinmann, Präsident des Schweiz. Fischereiverbandes, Fischerei-Aufseher Linsi, Obermeilen und Sportfischer Bänninger, Lehrer, Zürich. Als pädagogische Berater sind zu nennen der Letztgenannte, Dr. Schwarzenbach (zugleich wissenschaftlicher Berater) und der Unterzeichnete. Die technische Beratung lag in den Händen von Prof. Rüst, Vorsteher des Photogr. Institutes der ETH.

Eine gewisse Schwierigkeit lag bei der Aufnahme darin, dass der Film gleichzeitig der Landesausstellung, also Erwachsenen und der Schule, also Schülern dienen musste. Es wurde darum von den Lehrervertretern von Anfang an Sorge getragen, dass der Film so aufgenommen wurde, dass durch Kürzung ein den Schülern angemessener Unterrichtsfilm hergestellt werden konnte. Heute liegt die Frucht dieser Arbeit vor.

1. Vom Laich zum Fisch (Laichfischfang und Fischbrutanstalt).

Leitung und Aufnahme: Dr. Schwarzenbach, Wädenswil. Filmlänge 70 m. Vorführungszeit: 10 Min.

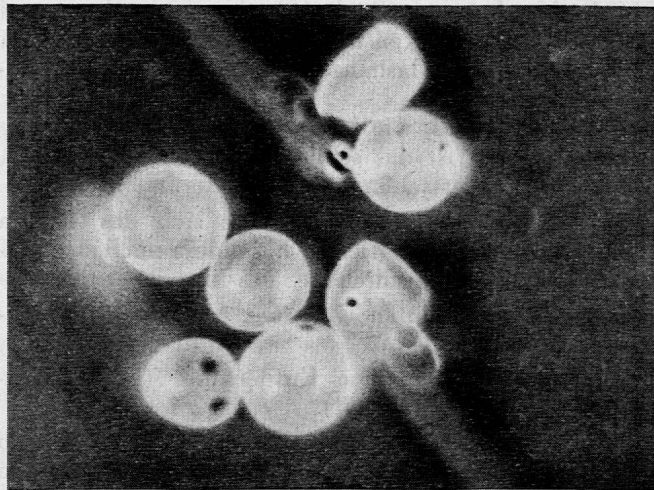


Abb. 1. Eier mit ausgeschlüpften Fischchen.

Durch diesen Film soll der Schüler mit dem Leben des Fisches bekannt gemacht werden. Die Aufnahmen stammen vom Zürichsee und aus der Fischbrutanstalt Obermeilen. Besondere Anerkennung verdienen die schönen Mikroaufnahmen von der Entwicklung des Eies: Das Innere des Eies verändert sich vor unseren Augen. Zwei schwarze Pünktchen zeigen sich, die Fischaugen. Auch der grosse Kopf und der Dottersack werden sichtbar. In den Eilein beginnt sich immer deutlicher das Fischchen zu bewegen, bis es mit immer Ruck die Eihaut sprengt. — Der Abschnitt: «Befruchtung der Eier» bietet für höhere Schulstufen Gelegenheit, an einem einfachen, unverfänglichen Beispiel das heikle Problem der Befruchtung zu berühren. Wer das Problem nicht berühren will, mag auf die Vorführung des Films verzichten. Es stehen ihm ja noch zwei weitere Filme über Fischerei zur Verfügung.

Fischerei auf Schweizerseen.

Leitung und Aufnahme: Prof. Steinmann, Dr. Schwarzenbach. Filmlänge: 130 m. Vorführungszeit: 18 Min.

Entgegen der ungekürzten Ausgabe für die Landesausstellung konnte es sich bei der Schulausgabe nicht darum handeln, dem Kinde möglichst viele Arten der Fischerei zu zeigen. Die Aufgabe der Schule ist es, durch Gegenüberstellung wichtigster Typen klare Begriffe zu erzielen. Man wählte dazu die Netz- und die Garnfischerei.

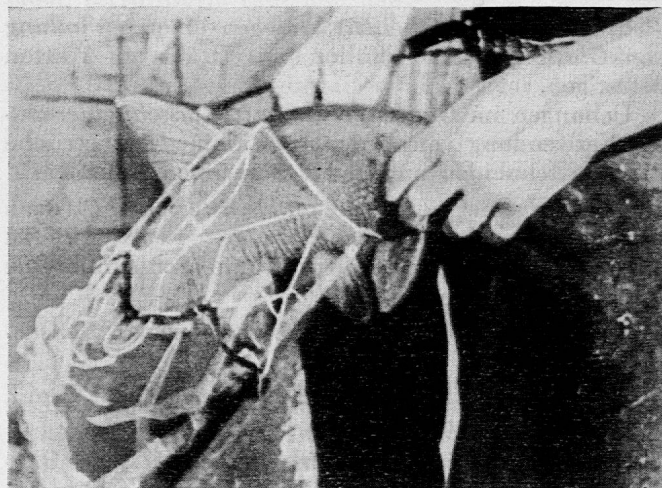


Abb. 2. Lösen des Fisches aus den Maschen des Netzes.



Abb. 3. Einziehen des ausgelegten Garnes.

Im Netz fängt sich der Fisch in den Maschen. Es wird vor dem Schilfe, dem Lieblingsaufenthalt der Fische, aufgehängt. Durch Schläge ins Wasser werden die Fische aufgeschreckt. Erschrocken flüchten sie und bleiben mit den Kiemendeckeln und Flossen in den engen Maschen des Netzes hängen.

Im Garn fangen sich die Fische dagegen im Sacke (im Bilde rechts unter der Schweinsblase). Durch das Garn werden die Fische in weitem Umkreis eingekreist. Beim Einziehen des Netzes verkleinert sich der Raum. Die Fische schwimmen erschrocken zwischen den bis 15 m hohen Garnwänden hin und her. In den Maschen verstricken sie sich nicht, weil die Fäden viel zu grob sind. Zuletzt flüchten sie in den Garnsack, aus dem es kein Entrinnen gibt. — Der Netzfischer muss darum beim Aufnehmen des Netzes die gefangenen Fische vorweg aus den Maschen lösen. Dagegen kann der Garnfischer, nachdem er das ganze Netz eingezogen hat, den ganzen Fang auf einmal mit dem Garnsack aus dem Wasser heben und ausleeren.

In einem Anhang wird auf die Reusenfischerei hingewiesen, die in Flüssen und Seen getätigt wird.

3. Angelfischerei.

Leitung: Fritz Bänniger. Aufnahme: Dr. E. Rüst, jun. Film-
länge: 73 m. Vorführungszeit: 10 Min.

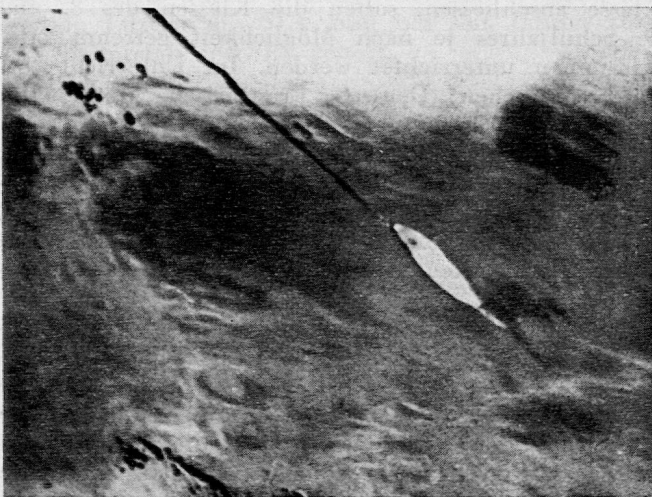


Abb. 4. Der Löffel dreht sich.

Als Beispiel für die Angelfischerei wurde die Forellenfischerei gewählt. — Die Forelle ist wohl der bekannteste Fisch, sind doch glücklicherweise unsere meisten Bergbäche immer noch ziemlich fischreich. Da viele Schüler aus eigener Erfahrung die qualvolle Wurm- und Mückenfischerei kennen, wurden bei der Forellenfischerei nur die Löffel- und Mückenfischerei einander gegenübergestellt.

Die Forelle ist ein nimmersatter Raubfisch. Blindlings schießt sie auf den Perlmutterlöffel, der sich im Wasser dreht und wie ein Fischlein blinkt. Zu spät merkt sie, dass sie in einen dreiteiligen Angelhaken gebissen hat. — Da der Spinner, ein Metall- oder Gummifischchen mit Propellerflügeln, auf ähnliche Weise wirkt wie der Löffel, wurde auf die Darstellung dieser Fangart verzichtet.

Ebenso beliebt wie der Löffel und der Spinner ist beim Flussfischer die künstliche Mücke. Während mit dem Löffel im Wasser gefischt wird, wird mit der Mücke auf dem Wasser geangelt. Die Mücke besteht aus Wolle, Seide und kleinsten Federchen, die um einen Angelhaken gewunden sind. Es gibt hunderte verschiedener Mücken, die meist ein bestimmtes,

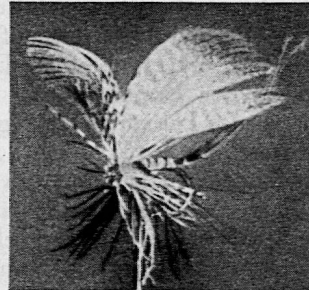


Abb. 5.
Künstliche Mücke.

natürliches Insekt vortäuschen. Meist beisst die Forelle schon beim Auffallen der Mücke oder der Fischer lockt sie durch leichtes Zucken, so dass die Mücke auf dem Wasser tänzelt. — Bei dieser Gelegenheit darf wohl darauf hingewiesen werden, dass die Fischpachten in letzter Zeit unheimliche Preise erkletterten. Durch die Patentfischer fliessen darum Staat und Gemeinde ausserordentlich hohe Beträge zu. Jede Gemeinde hat darum ein Interesse daran, dass die von den Schülern betriebene Raubfischerei eingedämmt wird.

Jedem der drei Filme ist eine zwei Druckseiten starke Beschreibung beigegeben, in welcher der Lehrer alles findet, was er zur Lektion braucht. Er kann sich darum in aller Ruhe für die Vorführung vorbereiten. Unterbricht er den Filmablauf bei jedem Untertitel, so wird es ihm recht leicht fallen, die Besprechung mit den Schülern lebhaft und fruchtbringend zu gestalten.

Die drei Filme sind durch die SAFU käuflich oder leihweise zu beziehen.

Ernst Bühler, Zürich.

Ich glaube und bekenne es:

dass ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist im grossmütigen Kampf um seine Freiheit;

dass selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehrenvollen Kampfe die Wiedergeburt des Volkes sichert und der Kern des Lebens ist, aus dem einst ein neuer Baum die sichere Wurzel schlägt.

Karl von Clausewitz: Bekenntnisse
(1812 nach dem Pariser Frieden).

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes der Aarg. Kantonal-Lehrerkonferenz vom 13. August 1941.

1. Zu den vier gemeldeten Demissionen liegt nun noch eine fünfte vor, die des Vertreters des Freiamtes, so dass vom jetzigen Vorstand dem neuen Kollegium nur noch zwei Mitglieder, der Vertreter der Sekundarlehrer und ein Delegierter der Bezirkslehrer, angehören werden.

2. Der Justizdirektor hat unserem Vizepräsidenten, Herrn Prof. Matter, Aarau, der seinerzeit die beratende Versammlung wegen der Einführung eines Jugendamtes im Aargau leitete, mitgeteilt, dass seit der Behandlung des Traktandums im Grossen Rat sich innerhalb der katholisch-konservativen und ganz besonders innerhalb der Bauernpartei eine starke Opposition gegen das Jugendamt bemerkbar mache und dass er, der Herr Justizdirektor, dafür sorgen wolle, dass wenigstens die Katholisch-Konservativen für die Einführung des Jugendamtes gewonnen werden könnten.

3. Ein Protokollauszug des Erziehungsrates vom 30. 7. 41 befasst sich mit dem Neudruck von Lehrmitteln und den Einbandarbeiten im Jahre 1940/41. Gestützt auf das Ergebnis der Bestandesaufnahme des Lagers und den sich daraus ergebenden Druck- und Einbandarbeiten trifft der Erziehungsrat in Zustimmung zu den Anträgen des Lehrmittelverlages und der Verlagskommission folgende Verfügungen: 1. Die Verlagskommission wird beauftragt, einen unveränderten Neudruck des Schülerrechnungsheftes II für Gemeindeschulen vorzunehmen. 2. Das Schülerrechnungsheft IV für Gemeindeschulen ist mit Ausnahme der notwendigen Korrekturen und allfälliger Weglassungen neu zu drucken. 3. Das Buchhaltungsheft von Brack ist unverändert neu zu drucken. 4. Der Lehrmittelverlag erhält den Auftrag, 300 Schülerlesekasten in der bisherigen Ausführung in Arbeit zu geben. 5. Die Verlagskommission besorgt die Vorarbeiten für einen Neudruck der Aargauer Schülerkarte mit Nachtragungen. 6. Der Vorstand der Kantonallehrerkonferenz wird beauftragt, bis zum 1. Januar 1942 das fertige Stoffprogramm zu einem neuen Geographielehrmittel für die Gemeinde- und Sekundarschulen einzureichen. 7. Das Gemeindeschulzeugnis und das Gesundheitsblatt sind unverändert neu zu drucken. 8. Da noch nicht feststeht, ob die *Aargauer Ausgabe des Französischlehrmittels von Hösli für Bezirksschulen* innert Jahresfrist erscheinen wird, sind vorläufig je nach Bedarf gebundene Exemplare dieses Lehrmittels vom Lehrmittelverlag Zürich zu beziehen.

4. Das Haupttraktandum der heutigen Sitzung bildet die Durchführung der Kantonalen Konferenz. Für die am Montag, den 22. September 1941 in Zofingen stattfindende 74. Versammlung der Kant. Konferenz wurde nun nach Rücksprache mit dem Präsidenten der Aargauischen Lehrerwitwen- und -Waisenkasse und den Vertretern der Ortslehrerschaft folgende Tagesordnung festgelegt: Versammlung der Kant.-Konferenz vormittags 10.15 Uhr in der Stadtkirche. 1. Eröffnungsgesang der Lehrerergesangsvereinigung (Direktion: Herr E. Obrist in Zofingen). 2. Eröffnungswort des Präsidenten der K.-K. 3. Wahlen. 4. «Der Bildungsgedanke und die heutige Schule», Vortrag von Herrn Arthur Frey, Seminardirektor, Wettingen. 5. Diskussion. 6. Umfrage. 7. Gesamtschlusschor: «O mein Heimatland», von W. Baumgartner. Direktion: Herr E. Obrist,

Zofingen. Ca. 13 Uhr Mittagessen im neuen Stadtsaal. Nach dem Mittagessen ist Gelegenheit geboten zum Besuche der Verlagsanstalt Ringier & Cie. und anderer Sehenswürdigkeiten der malerischen und gastfreundlichen Niklaus-Thut-Stadt. -i.

Baselland.

Praktische Durchführung des neunten Schuljahres. Die von der Kantonalen Konferenz zur Aufstellung praktischer Vorschläge für die Durchführung des neunten Schuljahres bestellte Kommission hat in drei Sitzungen mit Berücksichtigung der von den Berufsverbänden geäusserten Wünsche ihre Arbeit beendet und legt sie der Erziehungsdirektion vor, mit dem Antrag: Die Vorschläge seien zu Händen der Lehrerschaft in der Augustnummer der «Amtl. Schulnachrichten» des Kantons Basel-Landschaft zu veröffentlichen, in der Meinung, dass die Teil- und Fachkonferenzen Ende August oder Anfang September dazu Stellung nehmen sollen.

Es ist auch gewünscht worden, dass sich die Kantonalen Konferenz noch damit befasse. Als Ziel des neuen Schuljahres gilt die sittliche und geistige Vorbildung auf das Berufsleben. Zu diesem Zwecke sind vorgesehen: In der *Primarschule* im Winter Schulunterricht in Sprache, Rechnen, Realien, Arbeits- und Berufskunde, Planzeichnen, Staatskunde, Turnen und Singen, für die praktische Vorbereitung bei den Knaben im Sommer und Herbst Landdienst, im Winter Handarbeit in Holz, evtl. Metall, und bei den Mädchen während des ganzen Jahres, mit Ausnahme der Erntezeiten, Handarbeit und Hauswirtschaft. Landdienst und Handarbeit können bei den Knaben durch eine Vorlehrklasse oder Lehrwerkstätte ersetzt werden, während bei den Bauerntöchtern eine Haushaltlehre in einem andern Bauernbetrieb in Frage kommen kann. Der Unterricht in der Hauswirtschaft soll sich auf Kochen, Gartenbau, Kleidermachen, Flicker, Weissnähen, Glätten und Haushaltungskunde erstrecken.

Die Zahl der wöchentlichen Lektionen beträgt:

für Knaben 16—27 Schulunterricht + 4—6 Handarbeit, maximal 33;

für Mädchen 9 Schulunterricht + 24 Hauswirtschaft, maximal 33.

Knabenhandarbeit durch hiefür vorgebildete Lehrer, Mädchenturnen womöglich durch eine Lehrerin. Pflichtstundenzahl der Lehrer ca. 29, in ungeteilten Schulen ohne Handarbeit und Arbeitskunde.

In den *Sekundarschulen*, die an die 5. Primarklasse anschliessen, sollen die Klassen des 8. und 9. Schuljahres je nach Möglichkeit getrennt oder zusammen unterrichtet werden. Im Unterrichtsstoff sind vorgesehen: Deutsch, Französisch, Mathematik mit Buchführung, staatsbürgerlicher Unterricht, Naturkunde und Gesundheitslehre, Freihandzeichnen, geometrisches Planzeichnen, Singen, Turnen, Handarbeit, Arbeits- und Berufskunde und für Töchter, die im Zeichnen, Singen und in der Handarbeit keinen Unterricht erhalten, in grossem Ausmass Haushaltungsfächer.

In den *Sekundarschulen*, die an die 6. Klasse anschliessen und den gemischten *Bezirksschulen*, Therwil und Waldenburg, sollen die bisherigen Lehrpläne beibehalten werden, wobei aber für Mädchen, die nicht in höhere Schulen eintreten, die theoretischen Fächer zur Hälfte zu reduzieren wären. Auch die beiden Knabenbezirksschulen Liestal und Bockten behalten ihre Lehrpläne. Alle Sekundar- und Bezirks-

schulen nehmen aber Gartenbau, Knabenhandarbeit, Arbeits- und Berufskunde in ihren Lehrplan auf. In den Landdienst sollen nur Bauernsöhne oder andere Schüler dieser Stufen, die sich später der Landwirtschaft widmen wollen, aufgenommen werden. Für die andern wird ein etwas längerer Ferienhilfsdienst als genügend erachtet.

Für den Monat September sieht der Vorstand der Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft eine *Gesamtkonferenz* vor, bei welchem Anlass über die praktische Durchführung des neunten Schuljahres Beschluss gefasst werden soll, nachdem die Mittellehrer sowie die Lehrer der Oberstufe der Primarschule und der Arbeitsgruppe der Gesamtschullehrer in vorangegangenen Konferenzen dazu Stellung genommen haben werden e.

Bern.

Ferien-Französischkurs für deutschsprechende Lehrerinnen. Auf Anregung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern wurde vom 14. Juli bis 2. August im Seminar Delsberg ein Ferienkurs für deutschsprachige Lehrerinnen durchgeführt. Direktor Dr. Junod und die Lehrer des Seminars versuchten, nicht nur die sprachlichen Kenntnisse der Teilnehmerinnen zu fördern, sondern vor allem auch den anderssprachigen Lehrerinnen einen Einblick in das Wesen von Land und Leuten des Berner Juras und der welschen Schweiz zu geben.

Wie Erziehungsdirektor Dr. Rudolf anlässlich seines Besuches feststellte, wurde am Kurs sowohl von Teilnehmerinnen als besonders auch von Leitung und Lehrerschaft ganze Arbeit geleistet.

Dieser erste wohlgelungene Versuch dürfte nach allgemeinem Urteil zu ähnlichen Unternehmungen anregen. Besonders erleichtert wurde der Besuch des Kurses den stellenlosen Lehrerinnen durch die sehr niedrigen Gebühren, sowie durch Beiträge des bernischen Lehrervereins. Einige nichtbernerische Lehrerinnen hatten der Einladung ebenfalls Folge geleistet. -b-

Luzern.

Der Stadtrat von Luzern hat Sekundarlehrer *Paul Kopp*, Luzern, zum Vorsteher des neugeschaffenen städtischen *Personalamtes* ernannt. Mit der herzlichen Gratulation an den ausgezeichneten Kollegen bedauern wir zugleich den Verlust für Schule und Lehrerschaft. Der Gewählte war u. a. auch schon im Vorstand der Sektion Luzern des SLV und hat seit Jahren zum Mitarbeiterstab der SLZ gehört. Sn.

St. Gallen.

Den Schulorganen der *Stadt St. Gallen* sind in letzter Zeit Meldungen zugekommen, dass sich zu dem verbotenen Hausieren mancher Schüler und dem Abfallbettel in Lebensmittelläden und auf dem Obstbaummarkt eine neue Unsitte, nämlich der Hausbettel, gesellt habe, der Bettel um Esswaren. Dazu sei in neuester Zeit noch der Altstoffhandel durch Schulkinder und die Razzia auf das an den Strassen bereitgestellte Altmaterial, soweit es Verkaufswert besitzt, gekommen. Die Schulverwaltung ersucht daher aus erzieherischen Gründen die Bevölkerung, alle derartigen Fälle unter Angabe der Namen der betreffenden Schulkinder den zuständigen Schulbehörden (Vorsteher oder Schulverwaltung) zur Kenntnis zu bringen,

damit diesem ungesunden Zustand abgeholfen werden kann. ○

Flawil. Die *Altmaterialsammlung* wurde in unserer Gemeinde sofort nach Bekanntgabe der bundesrätlichen Verordnungen in Angriff genommen, und die Realschüler suchen jeweils am ersten Samstag des Monats sämtliche Häuser des Dorfes ab. Sie haben seit Dezember 1940 total 15 256 kg Altmaterial zusammengetragen und der weitem Verwertung zugeführt. Vom kleinsten Posten von 0,3 kg Zink geht's durch alle erdenklichen Stoffe bis zu 4892 kg Papier oder 4319 kg Büchsen. Aus dem Ertrag der Sammlung finanzieren die Schüler einen Teil ihrer Rütlireise; sie freuen sich aber nicht nur über das, sondern sind auch ein wenig stolz darauf, etwas für ihre Heimat tun zu können. S.

Zürich.

Im Januar 1940 hatte der Regierungsrat die Dienstanleitung für die Steuerkommissäre dahin abgeändert, dass der Gradsold des Wehrmannes als Einkommen zu versteuern sei. Diese Steuerpflicht beschränkte sich auf 70 Prozent des 5 Franken übersteigenden Soldbetrages, begann also beim Stabsekr. Adjuof. Gegen diese «Offizierssteuer», mit der man auch eine ansehnliche Zahl Kollegen beglückte — die sowieso als Fixbesoldete den hintersten Rappen Einkommen versteuern — wurde Rekurs ergriffen. Vor der ersten Rekurskommission fand er zwar keine Gnade, erfreulicherweise dagegen vor der Oberrekurskommission. Diese letzte Instanz stellte sich auf den Standpunkt, dass der Teil des Soldes, der zur Bestreitung von Dienstaufwendungen dient, nicht der Besteuerung unterworfen werden dürfe. Bei der Abschätzung dieses Soldteils sei auf die bundesrätlichen Bestimmungen über die Wehrsteuer abzustellen, wonach der Sold bis zum Hauptmann hinauf einer Besteuerung nicht unterliegt, während bei den höheren Graden eine teilweise Besteuerung eintritt. §

In Lausanne starb 71-jährig Prof. Dr. Ernest Bovet, von 1901 bis 1922 Ordinarius für romanische Philologie an der Universität Zürich. In diesen zwei Dezennien sind Hunderte von Romanisten und Sekundarlehrern sprachlich-historischer Richtung durch seine Schule gegangen. Von seinem Lehrstuhle aus, dessen vornehmer Tradition er sich verpflichtet fühlte, wollte er mehr als nur französische Literatur dozieren, er wollte seinen Studenten auch etwas von jener romanischen Art vermitteln, die er als Welschschweizer von umfassender Bildung so typisch verkörperte. Er war immer eine interessante Persönlichkeit, im Kolleg und namentlich im Gespräch. Durch seine Studien und seine weitreichenden Verbindungen war er auch mit dem deutschschweizerischen Wesen so vertraut — er sprach unsere Mundart wie seine Muttersprache — dass er in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren im besten Sinne als Mittler zwischen Deutsch und Welsch gelten konnte. Diese ausgleichende, für das gegenseitige Verständnis werbende Tätigkeit erwartete er auch von seinen Schülern.

Mit der Lehrerschaft fühlte sich Prof. Bovet durch Tradition und Beruf verbunden. Sein Vater oder Grossvater war Lehrer gewesen und Bovet bewahrte immer noch dessen Pädagogikhefte auf. Er fand darin die methodischen Grundsätze des Paters Girard, eine nach seiner Ansicht vortreffliche Erziehungs- und Unterrichtslehre, die für die Praxis durchaus genügt. Für

den zukünftigen Lehrer forderte er in erster Linie ein gutes wissenschaftliches Rüstzeug. Er brauchte einmal die Formulierung, wenn der Schüler 20 wissen müsse, müsse der Lehrer 100 wissen. An dieser Auffassung hielt er unbedingt fest. Als 1920 eine erziehungsrätliche Kommission gegen den Wunsch des Sekundarlehreramt-kandidaten-Verbandes einem Studienreglement zustimmte, das den psychologischen Fächern auf Kosten der wissenschaftlichen einen bedeutend breiteren Raum gewähren wollte, setzte sich Bovet sofort für die Forderungen seiner Studenten ein und verstand es, auch die Fakultät mobil zu machen. Den vereinigten Bemühungen gelang es dann, ein Reglement auszuarbeiten, das die Zustimmung des Erziehungsrates, der beiden philosophischen Fakultäten und der Sekundarlehreramt-kandidaten fand und heute noch in Kraft ist. Es brachte eine Vertiefung der wissenschaftlichen Ausbildung, Proseminarien und Uebungen, die die Vorlesungen ergänzen, während Schulhygiene und Psychologie aus dem Programm gestrichen oder wesentlich zurückgedrängt wurden.

Eine impulsive Persönlichkeit wie Ernest Bovet konnte sich nicht ausschliesslich auf akademische Vorlesungen und wissenschaftliche Arbeit beschränken, sie musste auch an den Zeitereignissen lebendigen Anteil nehmen. Das Sprachorgan dieser doppelten Tätigkeit war die Zeitschrift «Wissen und Leben», die der Verstorbene von hoher Warte aus redigierte. Einer weiteren Oeffentlichkeit wurde er bekannt, als es galt, den Abstimmungskampf für den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund zu führen. Da setzte er sich mit dem ganzen Schwunge seiner Seele ein. Als ihm die Studenten am 17. Mai 1920, dem Tage nach der Abstimmung, einen Blumenstrauss auf das Katheder stellen liessen, fand er vor Rührung kaum Worte. Der Wunsch, dem Völkerbundsgedanken noch weiter zu dienen, bewog ihn zwei Jahre später, seinen Lehrstuhl zu verlassen und das Amt eines Generalsekretärs der schweizerischen Völkerbundsvereinigung zu übernehmen. Muss man es sagen, dass die Entwicklung der internationalen Lage die grosse Enttäuschung seines Lebens wurde, eine Enttäuschung, die ihn still machte? Es ist das Schicksal so vieler trefflicher Menschen, dass sie sich für eine Idee einsetzen, die erst von einer spätern Zeit erfüllt werden kann. *

† Alfred Lüscher, Bezirkslehrer, Zofingen 1881—1941

Am Mittwoch, den 20. August 1941, nahmen ehemalige Schüler und Schülerinnen, zahlreiche Kolleginnen und Kollegen, Freunde und Bekannte im Krematorium Aarau von einem Manne Abschied, der viele Jahre auf kantonalem wie auf eidgenössischem Boden auf pädagogischem, methodischem und schulpolitischem Gebiet führend war: Alfred Lüscher, Bezirkslehrer, Zofingen. Herr Dekan Frei, Zofingen, zeichnete das Lebensbild des vortrefflichen Lehrers und herzensguten Vaters. Kollege J. W. Diriwächter, der während 32 Jahren unter dem gleichen Dache, Türe an Türe demselben Ideal im Dienste der Jugend nachgestrebt hatte, schilderte vor allem die Verdienste des Verstorbenen um das Schulwesen der Stadt und des Bezirks Zofingen, und Herr Stadtmann Karl Killer, Baden, der mit Alfred Lüscher durch eine 35-jährige unentwegte Freundschaft verbunden war, fand

prächtige Worte der Liebe und der Anerkennung für seinen einstigen Mitkämpfer, den Ritter ohne Furcht und Tadel.

Am 6. Juli 1881 wurde Alfred Lüscher in Muhen geboren, wo er die Gemeindeschule besuchte. Nach Absolvierung der Bezirksschule in Kölliken und des Wettinger Seminars bestand er 1901 die Patentprüfung. Nur kurze Zeit weilte er als Lehrer der Kleinen in Glashütten, studierte dann an den Universitäten Zürich und Besançon und bestand die Bezirkslehrerprüfung in den Fächern Deutsch, Geschichte und Französisch. In Unterkulm war er zuerst als Bezirkslehrer tätig; von dort kam er nach Kölliken und 1909 an die Mädchenbezirksschule nach Zofingen, wo er eine ungewöhnlich fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Im gleichen Jahre gründete er einen eigenen Hausstand und wurde seiner Gattin und den drei Kindern ein treubesorgter Freund und Familienvater.



Der Verstorbene, nach dem Urteil eines Seminarleiters der klarste Kopf unter der aargauischen Lehrerschaft, befasste sich sehr früh mit Schulpolitik. Schon als Fünfundzwanzigjähriger schrieb er ins «Aarg. Schulblatt». Man wusste damals nicht, von wem die Artikel stammten, erkannte aber in dem Verfasser einen Mann von ausserordentlich gewandter Feder und von einer nicht zu überbietenden Leidenschaftlichkeit für das, was er als gut erachtete. Diese Eigenschaften sind Alfred Lüscher in seiner Tätigkeit auf kantonalem Boden wie auf dem Gebiet der schweizerischen Schulpolitik geblieben. Er war ein gewandter Debatter, hielt aber zurück mit seinem Urteil, bis er die kräftigste und eindeutigste Formulierung gefunden hatte. An der berühmten Tagung nach der Verwerfung des Besoldungsgesetzes im Frühling 1913 musste jeder spüren, dass man es hier mit einem Manne zu tun hatte, dem man das Schicksal der Lehrerschaft ruhig in die Hände legen konnte. Bei diesen jahrzehntelangen Kämpfen um eine würdiger Stellung der Lehrerschaft, die von den jüngeren Kollegen fast vergessen sind, hat er seine Gegner nie geschont und mit beispiellosem Freimut vom Leder gezogen, so dass bei der Durchsicht der Schulblätter dieser Zeit mit Verblüffung festgestellt wird, wie seinerzeit die Späne nur so flogen, während man sich zu andern Zeiten mit blutleeren Resolutionen begnügte.

Um die Jahrhundertwende hatten die aargauischen Lehrbücher einen Anhang grammatikalischer Art, der den Lehrer wegen der Knappheit und der geringen Uebersichtlichkeit der Darstellung in Bedrängnis bringen musste. So war das Fach der Sprachlehre im Aargau unbeliebt. Es kam soweit, dass man überhaupt auf straffe sprachliche Schulung verzichtete und allerlei Rattenfängern des Auslandes nachlief. Hier griff Lüscher mit seinem klaren Verstand und seinem unbeirrbareren Sprachempfinden ein und schuf als Begleitstoff zu seinen Lesebüchern das Sprachbuch, ein Muster von Gründlichkeit, das eine so reiche vielseitige Auswahl von Uebungen bietet, die nicht nur durch Fleiss geschaffen werden konnte, sondern auf einer sprachlichen Schulung beruht, die ein hervorstechendes Merkmal aller schriftlichen Arbeiten des Verstorbenen war. Das zeigte sich dann besonders auch, als Alfred Lüscher im Jahre 1928 die Redaktion des Aargauischen Schulblattes übernahm. Was aus seiner Feder kam, hielt sprachlich der schwersten Kritik stand. Das gleiche Bild zeigt auch Lüschers flott geschriebene, im Jahre 1915 erschienene Geschichte «Die aargauische Kantonallehrerkonferenz von 1865—1915». 1912 war er in den Vorstand und 1915 zu ihrem Präsidenten gewählt worden. Während dieser Kriegezeit drückten besonders schwere Sorgen wirtschaftlicher Natur die Lehrerschaft. Trotz der bitteren Erfahrungen, die er in der Verteidigung der standespolitischen Forderungen der Lehrerschaft machte, verzweifelte er nicht. — Dass eine so geprägte Persönlichkeit auch ausserhalb des Kantons Anerkennung finden musste, ist begreiflich. Was der Verstorbene für den SLV bedeutete, ist von kompetenter Seite (Nr. 34, SLZ) dargetan worden.

Während 25 Jahren gehörte Alfred Lüscher dem Bezirksschulrat Zofingen an und amtierte in dieser Zeit auch als Gemeindeschulinspektor. Nie aber hat er sich, auch als Inspektor nicht, über andere erhoben. Wer je A. Lüscher im Kreise seiner Kollegen sah, wird bestätigen müssen, dass man Inspektor und guter Freund in einer Person sein kann. Er fühlte sich immer als Volksschullehrer und hatte einen Scharfblick für all das, was echt war im Unterricht, und seinem klugen Auge ist sicher jede Wortmacherei und Schaufensterpädagogik bald klar gewesen.

Nun ist Alfred Lüscher den Weg gegangen, den jeder allein gehen muss. Wir aber, denen es noch vergönnt ist zu wirken, wollen ihm von ganzem Herzen danken für die reiche Ernte, die er uns zurückgelassen hat. —i.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35 Jugendbühnenspiele.

Das Pestalozzianum Zürich und die Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater gedenken im Herbst dieses Jahres wiederum eine Reihe von Schulbühnenspielen aufzuführen. Wir bitten daher die spielfreudigen Lehrerinnen und Lehrer zu Stadt und Land, uns ihre spielreifen Stücke zu melden und sich mit ihren Klassen nach Möglichkeit an der Herbstspielwoche zu beteiligen.

Die Aufführungen beginnen voraussichtlich am 25. Oktober und dauern, je nach Zahl der Anmeldungen, 2 bis 3 Wochen. Sie bilden den Auftakt zu der vom Pestalozzianum vorgesehenen Spielzeugausstellung. Gespielt wird jeweilen am Mittwoch und Samstag, mittags und abends (evtl. auch am Sonntag).

Erwünscht sind alle Spielgattungen: Personen-, Kasper- und Schattenspiele; im Hinblick auf die an die Spiele sich anschliessende Spielzeugausstellung wären uns diesmal einige Kasperspiele besonders willkommen.

Damit es uns möglich wird, die vorbereitenden Arbeiten zur rechten Zeit an die Hand zu nehmen, müssen wir die Teilnehmer bitten, uns ihre Anmeldungen bis spätestens Samstag, den 6. September a. c. zukommen zu lassen. Anmeldungen nehmen gerne entgegen: Fritz Brunner, Ausstellungsleiter des Pestalozzianums, Rebbbergstrasse 31, Zürich 10 (Tel. 6 01 70), oder Hans Laubacher, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Kind und Theater, Birmensdorferstrasse 127, Zürich 3 (Tel. 7 43 40).

Ausstellungen:

Haus Nr. 35:

Aufbauende Schule in harter Zeit.

Hauptteil:

Unvergessliche Landi.

Schülerarbeiten: Aufsätze, Zeichnungen, Bastelarbeiten.

Weitere Ausstellungsgebiete:

Kindergarten: Was öiseri Grosse schaffed.

Hauswirtschaft: Sparen in ernster Zeit (Nahrungsmittel, Heizmaterial, Putz- und Waschmittel).

Mädchenhandarbeit: Us Altem Nöis! (Arbeiten aus schweizerischen Kursen und Schulen.)

Deutsche Sprache: Wir helfen den Bauern. Geschäftsbriefe.

Neubau:

Arbeiten aus den Vorbereitungskursen für Metall- und Holzbearbeitungsberufe.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

101. Veranstaltung: *Knabenhandarbeit.*

Programm: a) Unterstufe: 3. Sept., 15 Uhr, Realgymnasium: Die Bedeutung der Knabenhandarbeit. Vortrag von August Weiss, Fachinspektor. Führung durch die Ausstellung. — 10. Sept., 15 Uhr, Realgymnasium: Kurzreferat von August Weiss: Das Pensum der Unterstufe. Lehrprobe von Ernst Vosseler: Falten, Scheren, Schneiden, Flechten im 1. Schuljahr. — 17. Sept., 15 Uhr, Realgymnasium: Lehrprobe: Arthur Rahm: Anfang des Modellierens im 2. Schuljahr. Lehrprobe: Paul Schoch: Klebeübungen. Lehrprobe: Emil Feiner: Bastarbeiten, Nähen im 3. Schuljahr. — 24. Sept., 15 Uhr, Realgymnasium: Lehrprobe: Hans Säuberlin: Papparbeiten. Lehrprobe: Gottfried Gehrig: Elementare Figuren, Laubsägearbeiten.

b) Oberstufe (nach den Herbstferien): 22. Okt., 15 Uhr, Wettsteinschule: Kurzreferat von August Weiss: Das Pensum der Mittelstufe. Lehrprobe: Robert Hofer. Lehrprobe: Dr. Emil Riggensbach: Papparbeiten 5. und 6. Schuljahr. — 29. Okt., 15 Uhr, Dreirosenrampe: Lehrproben von Gottfried Gass und Otto Ziegler, Hobelarbeiten 7. und 8. Schuljahr. Lehrprobe: August Schenke: Holzbearbeitung 9. Schuljahr. — 5. November, 15 Uhr, Realgymnasium: Lehrprobe: August Schenker: Anfertigung von Schmuckpapieren. Vortrag: Hans Stehlin, Allschwil: Der Modellbau von Segelflugzeugen. Demonstrationen.

c) Ausstellung. Arbeiten aus dem Gesamtlehrplan vom 1. bis 8. Schuljahr.

Für Erwachsene ist sie jeweils Mittwoch von 14 bis 18 Uhr während der Dauer der Veranstaltung geöffnet.

Geschäftliche Mitteilungen

Gicht und Rheumatismus

und alle damit zusammenhängenden Leiden gehören zu den verbreitetsten Krankheiten, zu deren Bekämpfung immer neue Mittel eingesetzt werden, ein Beweis, wie schwer ihnen heizukommen ist. Wenn ein Verfahren sich seit drei Jahrzehnten behaupten konnte, so dürfte das seine Wirksamkeit bezeugen, denn sonst wäre es schon längst, wie so viele andere, wieder in Vergessenheit geraten. Diese bewährten Eigenschaften besitzen in hohem Grade die *Fellenbergschen elektrischen Herbazidbäder*, die früher im Sanatorium Erlenbach und seit fast zwanzig Jah-

ren in Zürich in einer praktisch und modern eingerichteten Heilanstalt unter ärztlicher Leitung an der Schnaustasse zum Wohle der leidenden Menschheit segensreich wirken. Wissenschaftlich wohl begründet, werden sie von Kranken und Aerzten hochgeschätzt, von Krankenkassen und Behörden anerkannt und bringen Hilfe, Linderung und Besserung oft in den schwierigsten Fällen. Daher kann auf diese Behandlung im Interesse manches Kranken mit gutem Gewissen hingewiesen werden. (E.)

2 × 25 % = 50 % Heizmaterial einsparen!

Ein sehr zeitgemässes Gespräch zwischen Herrn Hausmeister Bünzli und dem Vertreter Supi.

B.: Wie Sie sich erinnern werden, habe ich schon vor dem Kriege Mühe gehabt, meine Mieter in bezug auf Heizung zufrieden zu stellen, indem die Wohnungen, ganz besonders auf der Nordseite, einfach nicht warm genug wurden. Dabei hatte ich die Fenster und Türen von einem für sorgfältige Arbeit bekannten Schreiner herstellen lassen.

S.: Ja, ja, dem Fensterlieferanten wird gewöhnlich alle Schuld in die Schuhe geschoben, wenn seine Fenster undicht werden. Dabei vergisst man aber gerne, dass Holz etwas «lebendiges» ist und gerade im Winter «schwindet», was natürlich die Fensterfugen noch vergrössert. Diese Erscheinung lässt sich eben nicht verhindern, selbst wenn der Schreiner nur bestes und ganz trockenes Holz verwendet hat. Dazu kommt noch folgender Umstand: wenn die Fenster im noch feuchten Neubau angeschlagen werden, nehmen sie Feuchtigkeit auf und quellen etwas. Natürlich reklamiert dann der Hausbesitzer beim Fensterlieferanten, wenn dadurch ein «Klemmen» der Fenster eintritt, worauf der Schreiner gleich bei der Hand ist, mit einem Hobelstoss die Angelegenheit in «Ordnung» zu bringen. Man vergisst dabei, dass nach etwa zwei Jahren das Holz «lufttrocken» wird, sich also wieder zusammenzieht. Grosse Fensterfugen und somit undichte Fenster sind die Folge. Ein wirklich dichtes Fenster gibt's eben nur mit «Superhermit»-Fensterabdichtungen! «Superhermit» ist ein elastisches Spezial-Federband, das jedes Fenster und jede Türe hermetisch abdichtet. Da «Superhermit» unbegrenzt haltbar ist, ist seine Anschaffung auch billig.

B.: In der Tat, Sie hatten nicht zu viel versprochen, als Sie mir eine 25prozentige Heizmaterialeinsparung in Aussicht gestellt hatten. Es ist eigentlich nicht zu verantworten, wenn man bedenkt, dass immer noch Millionen guter Schweizerfranken durch undichte Fenster — lediglich zum Vergnügen der Spatzen — zum Fenster hinausgefeuert werden.

S.: Sie haben leider recht, doch heute möchte ich Ihnen eine Möglichkeit zeigen, um noch weitere 25 % Heizmaterial einzusparen.

B.: Nicht möööglich, würde Dr. Grock sagen!

S.: Und doch ist es möglich, so unglaublich es auch im ersten Moment scheinen mag. Also hören Sie bitte zu, Herr Bünzli. Wie hatten Sie Ihren Mietern bisher den Brennstoffanteil in Rechnung gestellt?

B.: Na, wie es eben üblich ist, entsprechend dem Rauminhalt der Wohnungen.

S.: Hatten Sie denn da nicht zuweilen Differenzen mit Ihren Mietern?

B.: Natürlich, erst gestern hatte ich grossen Aerger. Dr. Merians im 1. Stock wollten mir einen Abzug an der Rechnung machen mit der Begründung, sie seien ja im Winter in Arosa gewesen und hätten daher fast kein Heizmaterial benötigt. Auch mit Kellers im 4. Stock hatte ich Verdruss. Bei grösster Kälte schlafen sie jeweils bei offenem Fenster, was mir ja gleich sein könnte, aber dass sie die Heizkörper ebenfalls ganz offen lassen, ist mir dann schon nicht mehr gleich. Auf meine Vorwürfe haben sie dann eingewendet, dass sie ihre Heizung wie die andern bezahlen würden.

S.: Ich nehme an, dass es auch Ihnen bei dieser Diskussion zum Bewusstsein gekommen ist, wie ungerecht es eigentlich sei, den Heizkostenanteil nach dem Rauminhalt oder der Anzahl der Zimmer zu berechnen, denn der einzelne Mieter ist gar nicht in der Lage, seinen Kostenanteil zu reduzieren, wenn der Nachbar für die Spatzen heizen will.

Hier bringt Abhilfe: der neue «Superhermit»-Wärmezähler. Dieser kleine und billige Apparat wird an jedem Heizkörper montiert. Er misst genau die von jedem Heizkörper verbrauchte Wärmemenge. Jeder Mieter zahlt nunmehr diejenige Wärmemenge, die er tatsächlich verbraucht hat. Der vernünftige und sparsame Mieter bekommt erstaunlich kleine, der unvernünftige dagegen entsprechend grössere Heizrechnungen, wodurch der letztere automatisch und schmerzlos zur Sparsamkeit erzogen wird. Die Ersparnis, bezogen auf den Gesamt-Heizmaterialverbrauch des Hauses beträgt mindestens 25 %, doch werden meistens 30 % erreicht. Dabei kostet ein «Superhermit»-Wärmezähler, sogar inklusive Montage und Service für das erste Jahr, nur Fr. 15.—.

Also 25 % Einsparung durch «Superhermit»-Fensterabdichtung und 25 % durch den «Superhermit»-Wärmezähler = 50 % Heizmaterialersparnis.

B.: Die Sache imponiert mir, auch haben Sie mich mit der Fensterabdichtung gut beraten, lassen Sie also die Wärmezähler baldmöglichst montieren.

S.: Sie werden zufrieden sein, Herr Bünzli, und Ihre Mieter werden zufrieden sein, denn wir werden als Treuhänder gleichzeitig auch die Heizkostenverteilung für die einzelnen Mieter vornehmen, womit Sie von dieser unangenehmen Arbeit entlastet sind.

B.: Abgemacht, Herr Supi.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95
Krankenkasse Telefon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Sitzung der Kommission

Sonntag, den 24. August 1941, in Brunnen.

Anwesend: alle Mitglieder mit Ausnahme von W. Völke, St. Gallen.

1. Orientierung über administrative und organisatorische Fragen des Schweizerischen Lehrervereins.

2. Die Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt, legt den Halbjahresbericht über das 1. Semester 1941 vor. Mit Befriedigung werden Mitteilungen über den Ausbau und die Weiterentwicklung der Stiftung zur Kenntnis genommen. Zahl der Mitglieder: 9986.

3. Versuchsweise wird der stark erweiterte Text der Ausweiskarte 1942/43 in zwei für sich gehefteten Teilen, a) Vergünstigungen und Sehenswürdigkeiten, b) Skihütten, lose in den Umschlag gelegt werden.

4. Der Geschäftsleiterin wird ein Beitrag an die Bureaumiete in der neuen Wohnung in Au zugesprochen. Die Kommission bewilligt ihr ferner eine erstmalige Teuerungszulage für das Jahr 1941.

5. Behandlung von 11 von den Sektionen begutachteten Kurunterstützungsgesuchen, denen mit Unterstützung von insgesamt Fr. 2800.— entsprochen wird.
Das Sekretariat.

Mitteilung der Redaktion

Unsere des Lateinischen kundigen Leser werden mit Schmunzeln festgestellt haben, dass sich in der Ueberschrift des Artikels «Anarchie im Gebrauch der Tempi» ein böser Lapsus eingeschlichen hat. «O tempora, o mores» hat ja schon der alte Geibel vor ziemlich genau 100 Jahren im *Lob der edlen Musica* gesungen. Halten wir also fest: Singularis — tempus, pluralis — tempora und überlassen wir die italienischen Formen tempo und tempi den Musikern.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Basel



Alkoholfreie Restaurants

Heumattstraße 13 beim Bundesbahnhof Telefon 4 15 82
Hotel Baslerhof Aeschenvorstadt 55 Telefon 2 18 07
 größtes Lokal. Eigenes Gebäck.
Speisehalle Claragraben 123 Telefon 2 42 01
 5 große Säle. Schattiger Garten.
Gemeindehaus St. Matthäus Telefon 2 40 14
 Klybeckstraße 95, Vereinssäle.

Schulen und Vereinen stehen große Säle zur Verfügung
Verein für Mäßigkeit und Volkwohl

BASEL Hotel Baslerhof

400 m vom S.B.B., Aeschenvorstadt 55
 ZIMMER 4.-, 6.50, PENSION 10.-, 13.-

Telephon 2 18 07. Fließendes Wasser. Bad, Lichtsignal und Telephon.
 Alkoholfreies Groß-Restaurant. Tea Room. Eigene Konditorei.

Schwyz

Gasthaus Holzegg 1407 m am großen Mythen 1903 m ü. M.

Von Schwyz und Einsiedeln leicht erreichbar!
 Bietet Schulen und Vereinen gut bürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgemässe Preise. 26 Betten, 150 Heulager. Mit bester Empfehlg.: A. Fritsche-Dörig, Pächter, Tel. Schwyz 70 34.

Vierwaldstättersee

GRAND HOTEL BRUNNEN 1941 650-Jahrfeier

Jede Schweizerschule einmal dieses Jahr nach Brunnen, Telskapelle und Rütli
 Normalpensionspreis Fr. 4.50 bis Fr. 5.50 (schönes Zimmer, Frühstück, Diner und Souper mit Dessert)
 Schulen Spezialarrangement
 250 Betten, grosse Terrassen und Speisesäle, Verpflegungsmöglichkeiten für 300 Personen miteinander

Küssnacht am Rigi

ENGEL

Ältestes historisches Gasthaus. **Alter Tagsatzungs-Saal, Goethe-Stube.**
Hier tagten die Boten der Eidgenossen anno 1424. Gediogene Lokaltäten. Zeitgemäße Preise.
 Emil Ulrich, Besitzer.

Fribourg



Besuchen Sie das malerische Städtchen Murten STRANDBAD

Tessin

LOCARNO-Monti

Pension Villa Mimosa

sonnige, aussichtsreiche Lage, großer Garten, sorgfältig geführte, heimelige Familienpension. Wochenpauschale Fr. 56.- „alles inbegriffen“ — Prospekt auf Verlangen. — Fam. Rovida-Hofmann. Tel. 759

Hotel Central und Post

LUGANO

Zentrale Lage, 1 Minute vom See. 50 Betten. Für Schulen bitte reduzierte Spezialofferte verlangen. C. Zulian.

Hotel Fédéral - Bahnhof Lugano

Das gute Familien- und Passanten-Hotel bei mässigem Preise. Höflich empfiehlt sich Fam. Maspoli-Galliker.

MORCOTE Strandhotel Rivabella-Arbostora

Tel. 3 41 14

Das ideale, neuzeitliche Kleinhotel. Schönste Lage. Grosser Saal. Grosse Seeterrasse. Eignet sich vortrefflich für Schulen u. längeren Aufenthalt. Pension ab Fr. 8.-. Ed. Voneschen-Filli.

Graubünden

Als Mittags- und Uebnachtstation für Schülerreisen von und nach „Avers-Engadin“ sowie zur Erholung und Heilung von Rheuma, Frauenleiden usw. empfiehlt sich bestens **FRAVI** Mineral- u. **ANDEER** Kur- und Ferien-Hotel Moorbad
 Prospekte durch Kurverwaltung und Hotelleitung, Telefon 1.

LENZERHEIDE

Berggasthaus Sartons

Auf Ihren Schulreisen und Wanderungen erhalten Sie bei uns gute Unterkunft und Verpflegung. Nachtlager Fr. 1.15. Einfache Essen schon von Fr. —.80 an. Referenzen. Höfliche Empfehlung Familie E. Schwarz. Telefon 72 93.

San Bernardino Hotel Bellevue

Graubünden, 1626 m. Das südliche Ferienparadies. Prächtiger Bergwald u. Alpenflora. Zentralheizung. Sonnenterrassen und Garten. Pauschalwoche Fr. 77.— bis Fr. 88.—. Telefon 9.

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
	Ausland . . . Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 5 17 40.*

Mitglieder!

Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1785** besteht:
ROSEN-APOTHEKE
Rosengasse 9, Zürich 1, Telephon 2 51 09

Seit **1805** besteht:

Die SPARKASSE DER STADT ZÜRICH
Fraumünsterstraße/Kappelergasse

Seit **1833** besteht:

Die DROGERIE FINSLER
IM MEIERSHOF AG.
Münstergasse 18, Zürich 1

Seit **1835** besteht:

HOIGNÉ, Franz, Münsterhof 14, Zürich 1

Seit **1848** besteht:

Orthopädische Werkstätten



Seit **1860** besteht:

MUSIKHAUS HÜNI, Fraumünsterstraße 21
Zürich 1

Seit **1878** besteht:

LEBENSMITTEL-VEREIN ZÜRICH

Seit **50 Jahren** besteht:



VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKERIEEN
Feldstraße 42, Zürich 4

Seit **50 Jahren** besteht

STAHEL, Albert, Sihlstraße 3, Zürich 1
Uhren, Bijouterie, Bestecke

Seit **1892** besteht:

S. KRANNIG SÖHNE, Einrahmungen
Selnaustraße, Zürich 1

Seit **1897** besteht:

H. BRÄNDLI AG.
Damen-Konfektion und Maß
Herrenmaßschneiderei
Zähringerstraße 42, Zürich 1

Seit **1900** besteht:

Optiker Berling
ZÜRICH 1 · LIMMATQUAI 134

Seit **25 Jahren** besteht:

PFENNINGER, Adolf, Tierpräparator
Forchstraße 323, Zürich 8

Seit **20 Jahren** besteht:

HERMES-SCHREIBMASCHINEN
General-Vertreter A. Baggenstos
Waisenhausstr. 2, Eingang b. Orient-Kino
Laden: Münsterecke/Poststraße